

mit uns



ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

MÄRZ 2007

mit
Oster-
Rätsel



Lauf mit uns!

Seite 14-15

LIEBE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER,

nach einem Winter, der kein Winter war, kommt nun der Frühling, der unsere Erwartungen hoffentlich eher erfüllt. Wir Menschen haben stets Erwartungen, an das Wetter, an Familie und Freunde, an den Arbeitsplatz. Wer keine Erwartungen mehr hat, hat resigniert. Manche schrauben ihre Erwartungen herunter, um nicht von der Realität enttäuscht zu werden. Andere haben hohe Erwartungen, sind aber in der Lage, diese anzupassen, wenn sie nicht mehr erfüllbar scheinen. Jeder von uns geht mit Erwartungen anders um.

Welche Erwartungen verbinden wir mit der Zukunft der Universität? Ganz unterschiedliche Dinge kann man da hören. Von der Sorge um den Arbeitsplatz durch die Verselbständigung der Hochschulen über



Skepsis und Abwarten bis hin zu einer Aufbruchstimmung, weil erwartet wird, dass sich durch die Autonomie nun mehr selbst gestalten lässt. Mir scheint, dass es zunächst einmal erforderlich ist, die Spielräume, die wir künftig haben, zu erkennen und die Rahmenbedingungen, innerhalb derer wir uns bewegen können,

zu erfassen. Im Übrigen befinden wir uns auch immer noch in einer Übergangsphase. Der Hochschulrat ist noch nicht gegründet, in Zusammenhang mit den Vorbereitungen der neuen Grundordnung, die auf Hochtouren laufen, ist aber bald damit zu rechnen. Auch eine Reihe der Konsequenzen, die sich aus der Verselbständigung ergeben, von der Versicherungspflicht der Hochschulen bis hin zu haushaltsrechtlichen Rahmenbedingungen, müssen noch geklärt werden. In den ersten zwei Monaten der „Hochschulfreiheit“ ist sicher auch vielen deutlich geworden, dass die Universität nach wie vor bestimmten ‚Spielregeln‘ unterliegt, die durch die neue Hochschulfreiheit nicht aufgehoben sind.

Mit Uns wird versuchen, die Veränderungen in der Universität, aber auch das, was fortbesteht, weiter zu begleiten und Sie auf dem Laufenden zu halten. Dabei gehen die vielen Neuerungen auch an unserer Mitarbeiterzeitschrift nicht spurlos vorüber. Mit der neuen Ausgabe hat die Redaktion erstmals Themenschwerpunkte in Rubriken zusammengefasst, die Sie auch durch die nächsten Ausgaben begleiten sollen. In diesen Rubriken werden Sie bereits bekannte Themen wiederfinden, wie beispielsweise die Reihe ‚Ausbildungsberufe‘. Neu ist das ‚Titelthema‘, das in diesem Heft dem Unilauf gewidmet ist. Und angesichts der gegenwärtigen Umbruchsituation hat die Redaktion der neuen Rubrik ‚Hochschulpolitik‘ in dieser Ausgabe breiten Raum gegeben. Daneben sollen aber auch Kurzinformationen nicht fehlen, zusammengefasst auf der Ihnen bereits bekannten ‚Pinnwand‘. Ich bin gespannt, wie Ihnen die neue Mit Uns gefällt und wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen,

Ihr Dr. J. Neyses

Inhalt

ARBEITSLEBEN

04 Ein starkes Trio

Ein Gespräch mit Anna-Maria Andermahr über die Verbindung von Beruf, Ehrenamt und Hobby

06 Ausbildungsberufe an der Universität zu Köln

Was machen eigentlich Elektroniker für Betriebstechnik?

08 Die Portokostenkontingentierung

Marcel Bünthen berichtet über eine neues Steuerungsmodell

08 Die Durchsichtigkeit des Materials nutzen

Ehemalige Auszubildende der Buchbinderei gewinnt Preis



HOCHSCHULPOLITIK

09 Neuerungen LPVG

10 Die neue Rahmendienstvereinbarung IT

Horst Klindtworth und Christoph Münzel informieren über Hintergrund, Inhalt und Auswirkungen

12 Was wird mit dem Resturlaub?

Ein Stimmungsbericht zur Neuregelung von Susanne Geuer

TITELTHEMA

14 Dem Geist Beine machen

Alles was Sie zum Unilaf 2007 wissen müssen

VERANSTALTUNGEN

16 Vom ‚Ein-Frau-Betrieb‘ zum Beratungsteam

25 Jahre Zentrale Studienberatung

17 Mehr als ein halbes Leben

Burkhard Hackert arbeitet seit 50 Jahren im Magazin der Universitäts- und Stadtbibliothek. Ein Porträt von Katayon Kranke und Meike Hauser

UND SONST?

18 Köln ist eine Großbaustelle

Christina Meier ist überzeugt, dass die Heinkelmannchen zurück sind

19 Ostereier

Osterrätsel, Hasenschule und Möhrenkuchen

20 Jenseits des guten Geschmacks

Susanne Geuer berichtet über die Gesetzmäßigkeiten von Ohrwürmern

21 Reine Nervensache?

Über die unfreiwillige akustische Begleitung beim Bahnfahren

22 Cupido

Bücherwurm Claudia Herrmann mit einem neuen Krimtip

22 Pinnwand



Ein starkes Trio

DIE EBENEN SIND UNTERSCHIEDLICH - DAS PRINZIP NICHT

Das Gespräch führte Christine Haffmans, Fotos: Christine Haffmans (rechts), Alexander Kleinschrodt

Im Bewusstsein der Bedeutung von Ehrenämtern in unserer Gesellschaft interessiert die Redaktion Mit Uns, inwieweit sich MitarbeiterInnen der Universität in ehrenamtlichen Tätigkeiten engagieren und bereit sind, darüber zu berichten. Eine erste Nachfrage im Mitarbeiterkreis von Christine Haffmans bescherte Mit Uns ein aufschlussreiches Gespräch mit Anna-Maria Andermahr über die Zusammenhänge und Dimensionen von Beruf - Ehrenamt und Hobby am Beispiel ihres kreativen und praktischen Schaffens als Chormitglied.

mituns: „Gott achtet auf dich, wenn du arbeitest, aber er liebt dich, wenn du singst.“ Dieser Satz ist vom indischen Poeten Tagore überliefert. Frau Andermahr, Sie sind Mitglied des Kirchenchores von St. Gereon in Bergheim-Zieverich. Was ist Ihr Antrieb zu singen?

Frau Andermahr: Das ist ganz einfach zu beantworten: Aus Liebe zum Gesang. In der Liebe zum Gesang äußert sich für mich – wenn Sie so wollen – die Liebe zu Gott und zu den Menschen, und zwar unabhängig davon, ob ich im Chor singe, für mich alleine, mit oder ohne Publikum oder in der Badewanne. Ich habe gesungen, bevor ich gesprochen habe. Als Kindergartenkind wollte ich Opernsängerin werden. Ich sang in der Gruppe das Lied vom Schneeglöckchen. Es wurde auf Tonband aufgenommen. Beim Anhören fand ich meine Stimme knatschig. Also muss ich mit dem Wunsch, Opernsängerin zu werden, auch eine gewisse Kritikfähigkeit verbunden haben. In der Grundschule fand ich viele Möglichkeiten zum Singen, im Gymnasium allerdings sind sie mir abhanden gekommen. Mit 14 Jahren wurde ich Chormitglied, und seit 1986 singe ich im Chor von St. Gereon in Bergheim-Zieverich.

mituns: Unter Hobby verstehe ich eine Tätigkeit, die in erster Linie dem Eigennutz dient, hingegen bringt ein Ehrenamt auch anderen einen Nutzen. Würden Sie Ihre Beschäftigung als Hobby oder als Ehrenamt bezeichnen, das allerdings als musikalische Wohltat anderen zugute kommt?

Frau Andermahr: Die Musik ist mein Hobby. Allerdings kann ich beim Üben anderen auf den Geist gehen. Als stellvertretende und demnächst 1. Vorsitzende des Kirchenchores bin ich allerdings mit Arbeiten betraut, die mir selten Freude machen, die aber für die Arbeit des Chores unerlässlich sind, z.B. Konzerte organisieren. Wir treten auch anderswo auf, es muß jetzt beispielsweise eine Chorfahrt mit Unterbringung organisiert werden. Vor allem aber liegt mir daran, Frieden in die Gruppe zu bringen, negative Dinge von ihr fernzuhalten, ein zufriedenes Klima zu schaffen. Sie wissen, wenn drei Personen zusammenkommen, gibt es drei Meinungen: beispielsweise die Entscheidung, welche Gesangstechniken erarbeitet werden wollen bzw. sollen, ob und in welcher Form Stimmbildung angeboten werden soll, große und kleine Defizite erkennen und bearbeiten. Hier vermittele ich zwischen Chorleiter und Gruppe. Diese planerischen Aufgaben und die Verwaltungsarbeit betrachte ich als Ehrenamt.

mituns: Was ist der Lohn Ihrer musikalischen Wohltaten?

Frau Andermahr: Der Lohn ist ideell. Das Singen macht mir eine ungeheure Freude. Musik macht aber auch Arbeit – sehr viel Arbeit. Am Ende steht die Darbietung vor dem Publikum, dann ist es keine Arbeit mehr, sondern der Moment, bei dem sich die Arbeit auszahlt. Das ist der große Lohn.

Kapelle St. Georg, Bergheim-Zieverich
„Resonet in laudibus“, Musik der Renaissance
für Soli, Chor und Instrumente





mituns: Hat der Begriff „um Gotteslohn“ für Sie eine Bedeutung?

Frau Andermahr: Das ist ganz schwer zu sagen. Meinen Sie damit „für ömesöns“?

mituns: (lachend), ja genau, das sagt man in Köln für kostenlose Dienstleistung, die – manchmal etwas mitleidig – erbracht werden.

Frau Andermahr: Man sagt zwar oft im Zusammenhang mit singen „Wir singen zur Ehre Gottes“, aber wenn ich ganz ehrlich bin, singe ich, weil es mir Spaß macht. Wenn es zur Ehre Gottes ist, ist das ein Zusatzgeschenk.

mituns: Hobbys kosten im allgemeinen auch Geld, ein Ehrenamt ist eher kostenneutral. Spielen Finanzen auch eine Rolle?

Frau Andermahr: Wenn ich das nicht will, nicht. Dabei gibt es durchaus Aufwendungen, die ich aus eigener Tasche zahle, von denen der Chor nichts weiß und nichts wissen soll. Aber für den Chor spielt Geld eine Rolle. Alle Chormitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 35 Euro. Davon werden Noten gekauft, Feste finanziert, Geschenke zum Geburtstag gekauft u.ä. Wir sind zwar ein Dorfchor, aber auf gutem Niveau. Musik kostet Geld, bei Darbietungen müssen wir bei Orgelbegleitung und für die Gesangssoli Berufsmusiker bezahlen, bei großen Konzerten auch ein Berufsorchester, was natürlich einen erheblichen finanziellen Aufwand und ein erhebliches finanzielles Risiko bedeutet. Der Chorleiter macht seine Arbeit teils ehrenamtlich, teils wird sie vom Erzbistum unterstützt, teils auch vom Chor bezahlt.

mituns: Ihre Berufstätigkeit ist zweifellos reich an Erfahrungen. Welche Erfahrungen machen Sie bei der Ausübung Ihrer kreativen Kräfte im Chor?

Frau Andermahr: Meine Berufstätigkeit unterscheidet sich zwar in der Sache von meiner Arbeit im Chor, nicht aber im Prinzip. Die Arbeit in der Studienberatung ist ähnlich flexibel und braucht Kreativität wie im Chor: Probleme im Zusammenhang mit komplexen Studien- oder Prüfungsbiographien lösen, verschiedene Versionen eines komplizierten Briefes erstellen, in Prüfungsordnungen gesetzlichen Rahmen, Vorgaben der Fakultät und den machbaren und wünschbaren Verwaltungsablauf miteinander in Einklang zu bringen. Es geht in beiden Fällen darum, mit einem Minimum an Zeit ein Maximum an Effekt zu erzielen. Dazu bedarf es variabler Vorgehensweisen und Problemlösungen. Das Erstellen einer Prüfungsordnung hat viel mit Kreativität zu tun; auch in der musikalischen Darbietung ist Kreativität am Werk, die – wie auch die Arbeit in Dekanat und Studienberatung – nicht aus dem nichts kommt, sondern sich nach den Vorgaben des Komponisten richtet, z.B. den Charakter einer Phrase und den folgenden Anschluss ausloten. Auch hier bedarf es der Gestaltung vom Kleinen zum Großen. Mein Beruf spielt nur auf einer anderen Ebene als mein Gesang, beide Ebenen bieten Raum für Kreativität und erfordern Kreativität. Es mag paradox klingen, aber ich brauche manchmal Erholung von der Kreativität. Für den Chor übertrage ich dann Noten, oder ich sticke kleine Muster, je feiner

und kleiner desto besser. Dabei entspanne ich mich und schöpfe Kraft für Hobby, Ehrenamt und Beruf.

mituns: Während Sie Ihrer Berufstätigkeit im vorgegebenen Zeitrahmen nachgehen, bestimmen Sie das Zeitsegment für Ihr Hobby und Ehrenamt selbst. Welche Bedeutung hat für Sie der Begriff „Zeitsouveränität“, damit meine ich, die Zeit selbst zu bestimmen?

Frau Andermahr: Zeitsouveränität hat für mich eine ganz große Bedeutung. Ich nehme mir soviel Zeit wie es braucht, um meine Arbeit im Beruf zu machen. Das gleiche Prinzip gilt auch für meine Arbeit im Chor. Natürlich gibt es Dinge, die absoluten Vorrang haben, z.B. meine pflegebedürftige Mutter zu betreuen. Ansonsten geht es darum, Zeit für den Chor freizuschaukeln. Organisation ist unausweichlich. Ich muss das Ehrenamt so organisieren, dass auch andere einbezogen werden: Natürlich darf ich mir nicht nur die Rosinen herauspicken.

mituns: Wie gestaltet sich das Miteinander der Chormitglieder? Welche Gruppendynamik kommt hier zum tragen?

Frau Andermahr: Für mich als Vorstandsmitglied erhebt sich die Frage: Was kann sich aus welchem Konflikt ergeben? Sie wissen ja, die Meinungsvielfalt ist schier unerschöpflich. Natürlich geht es nicht darum, welches Stück einstudiert wird. Wenn der Chorleiter sagt, Stück A, dann wird Stück A erarbeitet. Diskussionen kommen auf beispielsweise bei der Frage, wie oft und wie intensiv geübt wird. Z.B. war die Gruppe am Ende eines Jahres der Meinung, im kommenden Jahr kürzer treten zu wollen. Wir probten weniger mit dem Ergebnis, dass die Chormitglieder sagten, dass nichts los gewesen sei. Sie waren unzufrieden, weil nichts geschafft worden war. Oder bei Chorfahrten, die nicht viel kosten dürfen, wird bei der Unterbringung gern gemeckert, und es werden Ansprüche gestellt, die dem Preis u.U. nicht entsprechen. Da muss ich auseinanderhalten, für wen ein empfundenes Defizit ein echtes Problem darstellt und für wen keins. Damit die Zusammensetzung der Gruppe zufriedenstellend ist, d.h. der Chor mit ausreichend Männer- und Frauenstimmen versorgt ist, bedarf es der Rekrutierung insbesondere von Männerstimmen. Der Chor ist zwar ein Dorfchor, aber er singt auf hohem Niveau, daher können im allgemeinen keine Anfänger aufgenommen werden. Neu Hinzukommende sollten Chorerfahrung mitbringen. Das ist auch eine wichtige Aufgabe: neue Mitglieder in den Chor zu integrieren.

mituns: Gibt es eine Verbindung zwischen Ihrer Berufstätigkeit und Ihrer Beschäftigung mit der Musik?

Frau Andermahr: Oh, ja. Wie gesagt, es gibt zwar keine inhaltlichen Ähnlichkeiten, aber in der Machart schon. Auf beiden (unterschiedlichen) Ebenen kommen zum Einsatz: Flexibilität, Kreativität, Zielbewusstsein, Probleme variabel lösen. Zeitmanagement ist notwendig, Prioritäten müssen erkannt und gesetzt werden. Die gruppendynamischen Prozesse finden sich ebenso in der Arbeitswelt wie im Chor. Die Erfahrungen, die ich jeweils mache, kommen beiden Bereichen zugute.

mituns: Frau Andermahr, ich danke Ihnen für dieses Gespräch. ■

Kurzschluss und Kabelsalat

Von Christina Meier, Fotos: Christina Meier



Sebastian Groß und Jaouad El-Bali arbeiten an einer Übungswand.

Gewappnet mit dem Wissen der Elektroniker aus der I.Physikalischen Institut (Heft September 2005, Elektroniker für Geräte und Systeme) begeben sich ins Hauptgebäude. Diesmal sollen mir die Auszubildenden im Beruf Elektroniker für Betriebstechnik (EBT) erklären, was sie lernen und den Unterschied zu ihren Kollegen darstellen.

DIE SCHALTER IN DER THEORIE

Sebastian Groß, Jaouad El-Bali und Matthias Leusmann gaben mir bereitwillig Auskunft. Ihre Lehrzeit beträgt dreieinhalb Jahre, und die Berufsschule findet im Blockunterricht statt. Auch in diesem Beruf sind es überwiegend Jungen, die eine Ausbildung suchen. Mädchen bewerben sich nur selten. Am Anfang stehen Grundkenntnisse auf dem Lehrplan. Die drei Jungs müssen Schalter und Leitungen kennen lernen, sie müssen die Leitungen befestigen und abisolieren können und lernen die Bezeichnungen für verschiedene Materialien kennen. Denn das Material einer Isolierung kann genau wie der Querschnitt und die Spannungsfestigkeit über die „Menge“ an Strom entscheiden, die durch eine Leitung fließen darf. Ist die Leitung zu klein, kann es zu einem Kabelbrand kommen.

Dann die Schaltungen, z.B. Wechsel- oder Kreuzschaltung. Einen Wechselschalter hat jeder schon einmal bedient. An einem Ende des Flures knipst man das Licht mit einem Schalter an, am anderen Ende des Flures macht man es mit einem zweiten Schalter aus. Diese Schalter sind so aufeinander abgestimmt, dass man sie in beliebiger Reihenfolge betätigen kann. Eine Kreuzschaltung hat den gleichen Effekt, weist aber mehr als zwei Schalter auf. In großen Räumen mit vielen Ein- und Ausgängen macht das Sinn. Darüber hinaus gibt es z.B. noch die Treppenhausschaltung, die Stromstoßschaltung für Glühlampen und Leuchtstofflampen.

Die Treppenhausschaltung ist mit einem Zeitmesser versehen, nach deren Ablauf sie allein abschaltet. Diese Schaltung findet hauptsächlich Anwendung im Treppenhaus,

nach der sie auch benannt wird. Die Stromstoßschaltung die durch einen Taster, der, sobald angetippt, einen Stromimpuls übermittelt, der die Schaltung reagieren lässt. Die Leuchtstofflampenschaltung besteht aus einem Schalter, dem Vorschaltgerät KVG, VVG oder EVG. Das Vorschaltgerät und der Starter erzeugen einen hohen Anfangsspannungsimpuls. Dieses trifft für KVG und VVG zu. Der Impuls lässt die Leuchtstoffröhre zünden und leuchten.

DIE FINGERFERTIGKEIT IN DER PRAXIS

Sobald die drei Auszubildenden die Theorie beherrschen, wird sie in die Praxis umgesetzt. Zum einen gibt es in der Werkstatt eine Holzwand, an der alles geübt wird, was gerade gelernt wurde. Hier werden alle Arten Schalter und Leitungen aufgebaut und verlegt. Diese Übungen zeigen auch den Auszubildenden, ob alles verstanden wurde. Aber nicht nur die Holzwand kommt zum Einsatz. Die Universität ist groß und bietet viele Betätigungsfelder, gerade für die EBT, die alles reparieren, was kaputt geht. Steckdosen, Schalter, Durchlauferhitzer, sogar die großen Leuchter der Studiobühne kommen hier unter den Schraubendreher. Die Fingerfertigkeit wird ebenso auf kleinen Platinen geübt. Die Platinen sind kleine fotopositiv kupferbeschichtete Hartpapier- oder Epoxyd-Platten unterschiedlicher Größe. Die Kupferbeschichtung leitet. Bei diesen Platinen wird die Kupferbeschichtung an den Stellen, wo sie nicht leiten soll, weggeätzt. Drähte und Lötstellen sind genau platziert, damit keine Kurschlüsse entstehen.

Bestandteil der Ausbildung ist im 2. Lehrjahr die Prüfung EBT Teil 1. Diese Prüfung geht bereits zu 40% in die Abschlussprüfung mit ein. Im Rahmen der Prüfungsvorbereitung EBT Teil 1 waren die drei Jungs für drei Wochen bei der Bahn. Nach der Prüfung sind Sebastian Groß, Jaouad El-Bali und Matthias Leusmann viel auf Montage unterwegs, ein Besuch auf dem Bootshaus der Uni inklusive.

Einige Elektroinstallationen werden von Fremdfirmen übernommen, trotzdem sind die Auszubildenden dabei, um helfend und praxisbezogen die Arbeiten mit durchzuführen. Ebenso müssen sie mithelfen, vom TÜV entdeckte Mängel zu beheben. Der TÜV prüft regelmäßig die Einhaltung der VDE 0100, VDE 0108 Versammlungsstättenverordnung, Brandschutzbestimmungen oder die Unterverteilungen nach VDE sowie die Übereinstimmung der vorhandenen Schaltpläne. Stimmt dieses nicht, erwischt



Mathias Leusmann am Scheinwerfer der Studiobühne.

man durch den Kabelsalat schnell das falsche Kabel, trennt vielleicht Kühlchränke oder verbindet Starkstromleitungen mit der Kaffeemaschine. Im 3. Lehrjahr kommt die Elektropneumatik an die Reihe. Zu diesem Ausbildungszweig sind die Elektroniker für Betriebstechnik für einige Wochen bei Herrn Waringer mit den Auszubildenden im Beruf Industriemechanik zusammen.

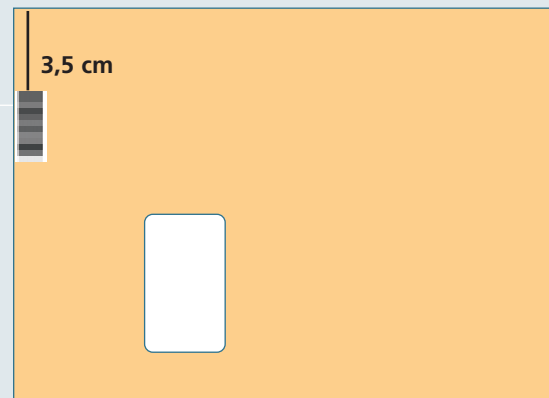
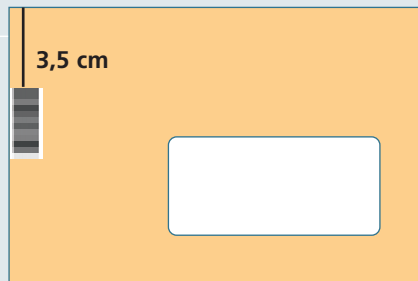
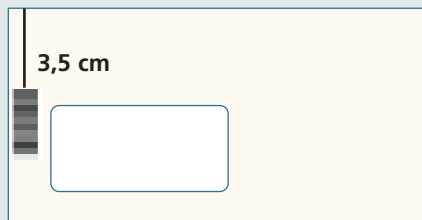
Elektropneumatik ist „Elektronik mit Luftdruck“. Mit Luftdruck kann man Ventile öffnen oder schließen. In Bereichen, wo ein Funke etwas entzünden kann (wie etwa in der Chemie), bewegt man Schalter also besser pneumatisch. Hauptsächlich aber werden solche Schalter und Steuerungen in der Klima- oder der Heizungstechnik eingesetzt. Ansonsten kümmern sich Jaouad El-Bali, Matthias Leusmann und Sebastian Groß auch um kleinere Geräte wie Baustrahler,

Bohrmaschinen, Tageslichtprojektoren oder sonstige „Ortsveränderliche elektrische Betriebsmittel“, für die es Vorschriften gibt, sie einmal halbjährlich zu prüfen. Liegt die Fehlerquote unter 2%, so kann die Prüfung auf ein Jahr ausgedehnt werden.

Daraus ergibt sich der Unterschied zu den Elektroniker für Geräte und Systeme. Während die sich um ihre Geräte kümmern, mehr Platinen bauen, um zu steuern, regeln oder messen, sind die Elektroniker für Betriebstechnik eben im Betrieb unterwegs und sorgen für funktionstüchtige Schalter, Leitungen und Handwerkszeuge. Im letzten Halbjahr schließlich steht die Prüfungsvorbereitung für die mehrteilige Prüfung auf dem Lehrplan. Nach bestandener Prüfung dürfen die Jungs ihre Qualifikation in anderen Universitäten oder Betrieben beweisen. ■

Die Portokostenkontingentierung

Von Marcel Bünten



Vor 58 Jahren hat ein Amerikaner namens Douglas Young ein Patent für den ersten Barcode beantragt. Diese Technologie macht sich die Universität zu Köln seit zwei Jahren zu nutze, die Portokosten wirtschaftlicher zu steuern.

Einige Skeptiker werden jetzt an dieser Stelle sagen, das sind doch diese lästigen Barcodeaufkleber, die jetzt auf die Ausgangspost geklebt werden müssen. Ob es sich hierbei um ein Vorurteil handelt, möchte der nachfolgende Bericht analysieren. Er soll Ihnen Einblicke in die Ausgangssituation, die veränderte Arbeitsweise sowie die Auswirkungen auf die Prozessveränderung geben.

DIE AUSGANGSSITUATION

In den vergangenen Jahrzehnten wurden sämtliche Frankierkosten der Universität zu Köln als Ganzes belastet. Es lag demnach eine zentrale Finanzverantwortung vor. Wie so oft, wenn der zentrale Mittelgeber und die dezentralen Ausführungsverantwortlichen voneinander abweichen, schnellten die Kosten in die Höhe. Die Konsequenz war, dass über mehrere Jahre hinweg der Haushaltsansatz in erheblichem Maße nicht mehr gedeckt werden konnte. Die jährliche Unterdeckung im fünfstelligen Bereich mußte sodann in anderen Bereichen eingespart werden.

Um aus diesem Dilemma zu entfliehen, mußten viele Voraussetzungen geschaffen werden. Es fing alles damit an, dass zunächst einmal eine vom Kanzler einberufene Projektgruppe eine Kosten- und Nutzenanalyse durchführte. Schließlich sollte sich die Investition in ein Hightech-Frankiersystem mit Hard- und Software amortisieren. Es zeigte sich sehr schnell, dass es auf dem Gebiet der Portokostenfassung mittels Barcode in einem derart komplexen Umfang, wie er an der Universität zu Köln vorliegt, wenig Erfahrungen gab. Die Projektgruppe kam jedoch nach sorgfältiger Analyse zu dem Ergebnis, dass eine Portokostenkontingentierung mittels Barcodeverfahren trotz personeller Mehrbelastung wirtschaftlich betrieben werden kann. Sodann wurden Produkte definiert, technische IT-Voraussetzungen geschaffen, Barcode-Starterpakete verteilt, ein Testlauf vorgeschaltet, neue Budgetverantwortliche benannt, realitätsnahe Portokontingente geplant und ein Berichtswesen zur Budgetüberwachung aufgebaut.

UNGEAHNTE DATENQUALITÄT

Die Arbeitswelt in der Poststelle hat sich damit sehr verändert. Während früher die Ausgangspost im Focus der Frankierung lag, wird jetzt bei jeder Brief- und Paketsendung zusätzlich über den Barcode

der Absender dv-technisch erfasst. Einzige Ausnahme bilden die Auslandsbriefe wegen der schwierigen Einzelkostenkalkulation und des relativ geringen Aufkommens. Heute sind wir in der Lage zu beantworten, wer wann wie viele und wie teure Briefe oder Pakete versandt hat. Eine derartige Datenqualität hat es noch nie gegeben. Rund 300 unterschiedliche Barcodes sind mittlerweile im Echtbetrieb. Ein Gemeinkostenfrankiervolumen von rund 400.000 Euro p.a. kann so mit viel Transparenz in Einzelkosten umgewandelt werden. Die DKZ (Dienststellenkennziffer) als Stammdatum des Barcodes erhält eine zentrale Bedeutung für die Portokostenabrechnung. Wer keinen aktuellen Barcode besitzt, muß die Rücksendung seiner Post in Kauf nehmen.

Ob es sich aus Sicht der Budgetverantwortlichen um Worthülsen handelt, wenn es um Motivationsargumente wie mehr Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume, stärkere Identifikation mit dem Produkt Ausgangsbrief oder auch Erfolgserlebnisse bei Zielerreichung geht, muß an dieser Stelle verneint werden. Diese Motivationsfaktoren sind wesentliche Bestandteile der Budgetverantwortlichen und haben Auswirkungen auf Effizienz und Effektivität in der täglichen Verwaltungsarbeit. So konnte aus Gesprächen mit Budgetverantwortlichen entnommen werden, dass die Verteilerdatenbanken von Massenpostsendungen deutlich um veraltete oder unwichtige Adressen reduziert wurden. Es muß aber auch davon ausgegangen werden, dass viele Budgetverantwortliche auf das neue Medium „E-Mail“ ausgewichen sind.

AUSBLICK

Nicht ohne Grund lassen sich aus heutiger Sicht die Ergebnisse nach einem vollständigen Kalenderjahr der Portokostenkontingentierung sehr positiv bewerten. Bezogen auf die gesamte Universität kann an dieser Stelle gesagt werden, dass der Haushaltsansatz nach mehrjähriger massiver Unterdeckung wieder eine Deckung aufweist. Bezogen auf die ein-



zelen Budgetverantwortlichen gibt es auch richtige Gewinner. Diese können sich in 2007 über einen höheren Sollansatz in Titelgruppe 94 „Mittel für Lehre und Forschung“ freuen. Wer sein Kontingent hingegen überschritten hat, muß mit Sollrückziehung rechnen. Die Grafik zeigt Ihnen, wie sehr die Kontingente und Verbräuche korrelieren.

Für das Haushaltsjahr 2007 werden aus mehreren Gründen die Kontingente neu geplant. Neue Hochschulstrukturen, insbesondere die neue Humanwissenschaftliche Fakultät, größere Verbrauchserfahrungen bei den Konsumenten und die Aufnahme zusätzlicher Budgetverantwortlicher machen dies erforderlich. Der Verfasser wagt die Prognose, dass mittel- oder langfristig die Portoverbräuche auch umgehend den Verantwortlichen elektronisch mitgeteilt werden. Das quartalsmäßige Berichtswesen an die Fakultät stellt im Hinblick auf die Geschwindigkeit und den indirekten Verteilerkreis noch keine vollständige Befriedigung dar. Zur Zeit sind jedoch noch keine dv-Lösungen in Sicht.

Apropos lästiges Aufkleben von Barcodeetiketten: ab einer Menge von 500 Umschlägen können Sie diese in der Hausdruckerei der Abteilung Einkauf mit dem entsprechenden Barcode bedrucken lassen. Ferner gibt es die Möglichkeit, eine ganze Reihe von Umschlägen in einer verschlossenen Tasche, einer Post-Schwinge (in der Poststelle erhältlich) oder einer Postsammelmappe (Artikelnr. 02 0000 10) zu versenden, ohne dass diese einzeln bedruckt oder beklebt werden müssen. Ansonsten wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg bei der Weiterentwicklung der Ressourcengerechtigkeit. ■

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Im Rahmen eines Besuches in der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) schaute Kanzler Dr. Johannes Neyses in der Buchbinderwerkstatt herein. Hier gratulierte er persönlich der ehemaligen Auszubildenden Clara Schmidt, die mit ihrem Gesellenstück einen Preis gewonnen hat.

Die Aufgabe der Abschlussprüfung bestand darin, sich mit dem Material Pergament auseinander zu setzen. Das Buch durfte frei gewählt werden, nur die Größe war vorgegeben.

Clara Schmidt entschied sich dafür, die Durchsichtigkeit des Materials zu nutzen. Sie fertigte selbst ein Papier mit dezentem Wellenmuster und legte es unter das Pergament. Damit wurde das Buch „Das Traumtheater“ von Anton Tschechow eingebunden. Der Kasten mit Eingriff an einer Seite und der Deckel sind im gleichen Muster gehalten. Mit diesem Entwurf war Clara Schmidt nicht nur die Beste in ihrer Abschlussklasse, sondern setzte sich gegen andere Klassenbeste auf Landesebene durch und gewann anschließend den 1. Platz auf Bundesebene.

Der Kanzler beglückwünschte Clara Schmidt und überreichte ihr im Beisein des Leiters der USB, Professor Wolfgang Schmitz, einen Blumenstrauß sowie einen Gutschein. Die Leiterin der Buchbinderwerkstatt, Freya Lange, und die Ausbilderinnen, Andrea Odamety und Cordula

Matthews, freuten sich ebenso für die Auszubildende wie weitere Kolleginnen und Kollegen der Werkstatt und der Einbandstelle.

Bei dem anschließenden Rundgang durch die Werkstatt erhielt der Kanzler einen Überblick über die Arbeiten, die dort angefertigt werden und äußerte sich lobend über die hervorragende Leistung. Solche Preise zeigen auch das Können der Ausbilderinnen und steigern das Ansehen der gesamten Bibliothek. Zum Abschluss bat Professor Schmitz zu einem Umtrunk, um den Preis gebührend feiern zu können. ■
(Christina Meier)



LANDESREGIERUNG BESCHLIESST GESETZENTWURF FÜR NEUES PERSONALVERTRETUNGSRECHT

Ende Februar hat die Landesregierung eine Reform des Landespersonalvertretungsgesetzes (LPVG) beschlossen. Das geplante Gesetz soll sich im Wesentlichen am Bundesrecht orientieren. Im Vergleich zum derzeit in Nordrhein Westfalen bestehenden Recht führt die Reform zu einer Einschränkung der Mitbestimmungsrechte der Personalräte. Zum einen sollen künftig weniger Maßnahmen der Mitbestimmung durch die Personalvertretung unterliegen, zum anderen ändern sich z. T. die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Personalräte. So soll für bestimmte Maßnahmen künftig nicht mehr die Zustimmung der Personalräte erforderlich sein, sondern lediglich eine Anhörung. Der Personalrat kann dann eine Stellungnahme zur geplanten Maßnahme abgeben, die Umsetzung der Maßnahme aber letztlich nicht verhindern. Personalversammlungen sollen künftig nur einmal im halben Jahr während der Dienstzeit stattfinden, andere Personalversammlungen finden außerhalb der Dienstzeit statt. Im Einvernehmen mit dem Dienststellenleiter kann hiervon abgewichen werden. Die Anzahl der für ihre Arbeit in der Personalvertretung von ihrer bisherigen Tätigkeit freigestellten Personalratsmitglieder wird reduziert. ■
(Irmgard Hannecke-Schmidt)

Aktuelle Informationen finden Sie auch auf der Homepage des nordrhein-westfälischen Innenministeriums (www.im.nrw.de) sowie im Intranet auf den Seiten des Personalrats (<http://verwaltung.uni-koeln.de/personalrat>).

Die neue RDV-IT – Hintergrund, Inhalt und Auswirkungen

Von Horst Klindtworth und Christoph Münzel

Seit November 2006 ist die neue Rahmendienstvereinbarung für den IT-Einsatz in der zentralen Universitätsverwaltung (RDV-IT) in Kraft (siehe MitUns Dezember 2006). Sie wurde mittlerweile den Beschäftigten der Verwaltung übergeben und erläutert. Angesichts eines Vorfalls im Sommer 2006, bei dem Arbeitsplatz-PCs missbraucht wurden und der arbeitsrechtliche Konsequenzen hatte, hat die RDV-IT verständlicherweise Diskussionen ausgelöst und Fragen aufgeworfen. Vor diesem Hintergrund soll dieser Artikel die Motive der RDV-IT beleuchten und zum besseren Verständnis der Regelungen beitragen.

WAS WÄRE WENN ES KEINE DIENSTVEREINBARUNG ZUR IT IN DER VERWALTUNG GÄBE???

DANN

- gäbe es keine verbindlichen Schutzstandards für die elektronische Verarbeitung von Personal-, Studierenden-, Finanz- und wichtigen Planungsdaten,
- gäbe es keine verbindlichen Handlungsabläufe bei Sicherheitsvorfällen wie Virenbefall, Netzausfall, Mißbrauch,
- gäbe es uneinheitliche und daher als ungerecht empfundene Entscheidungen von Vorgesetzten über Nutzungsbedingungen von IT-Geräten in den Abteilungen
- gäbe es keine einheitlichen Ausstattungskriterien; die Ausstattung mit PCs würde dezentral und uneinheitlich erfolgen, die Kompatibilität von Komponenten und Software wäre nicht sichergestellt und Schulungen wären schwierig,
- könnte der Personalrat seine Beteiligungsrechte kaum wahrnehmen, weil IT-Ausstattung und -Einsatz nicht zentral erfasst würden,
- private Emails wären erlaubt, mit der Folge dass für die Verwaltung das Telekommunikationsgesetz gelten würde und z.B. eine effektive Spam-Abwehr unzulässig wäre,
- wäre damit die Aufgabenerfüllung der Verwaltung gefährdet.

ANLASS UND HISTORIE

Der Einsatz von Informationstechnologie in der Universitätsverwaltung bedarf in weiten Teilen der Mitbestimmung des Personalrats. Darum wurde mit diesem 1995 die Dienstvereinbarung zum Betrieb des Verwaltungsnetzwerks (DV-LOVERNET) geschlossen. Um Unsicherheiten der Beschäftigten in der Universitätsverwaltung über die Bedingungen des IT-Einsatzes abzuhefen und verlässliche Handlungsvorgaben zu schaffen, wurde 1999 die Geschäftsweisung für den Umgang mit Geräten der technikgestützten Informationsverarbeitung (GAIT) durch die Verwaltungsleitung verabschiedet. In den vergangenen sieben Jahren haben sich jedoch die Aufgaben der Verwaltung und die verfügbaren Technologien verändert und weiterentwickelt. Außerdem hat es neue Gesetze und Rechtsprechung in diesem Bereich gegeben. So waren z.B. damals PCs mit Internetanschluss eine seltene Besonderheit und niemand dachte an Spam, Trojaner & Co. oder USB-Geräte, während es heute strenge gesetzliche Regeln zum Datenschutz und ausgefeilte Urteile zum PC am Arbeitsplatz gibt. Vieles von dem, was heute für uns am Arbeitsplatz selbstverständlich ist, konnte in DV-LOVERNET

und GAIT gar nicht berücksichtigt sein. Darum wurde seit 2005 von Verwaltung und Personalrat gemeinsam an einer Neuregelung gearbeitet, die bis Sommer 2006 fast fertiggestellt war. Die Vorkommnisse im Sommer 2006 haben gezeigt, dass es neben aktuellen Regelungen zum Umgang mit IT auch des Bewusstseins bedarf, dass es sich bei dem Arbeitsplatz-PC um ein dienstliches Arbeitsgerät handelt, mit dem sorgsam und vorschriftsmäßig umzugehen ist. Darum sollte die RDV-IT zügig in Kraft gesetzt und breit bekannt gemacht werden. Inhaltliche Änderungen hatte es aufgrund der Vorfälle nicht gegeben.

INHALT UND BEDEUTUNG

Die RDV-IT besteht aus mehr als den – in der Universitätsverwaltung breit diskutierten - Anlagen 2 (Nutzerrechte- und pflichten) und 3 (Handlungsanweisungen). Sie stellt vielmehr den mit dem Personalrat vereinbarten Rahmen der Nutzung der Informationstechnologie in der Universitätsverwaltung dar. Die Rahmendienstvereinbarung legt daher zunächst verbindlich fest, welche IT-Infrastruktur in der Verwaltung betrieben und wie sie eingesetzt wird. Damit der Personalrat dies kontrollieren kann, werden in den Anlagen das Netzwerk, die Serversysteme und die Software beschrieben.

Erst die Anlagen 2 und 3 regeln, wie die Nutzer mit dem Arbeitsplatz-PC im Normalfall und im Störfall umzugehen haben. Diese Anlagen sind für die Verwaltungsmitarbeiter wichtig und verbindlich und werden nachfolgend behandelt.

WELCHE BESTIMMUNGEN DER RDV-IT GALTEN SCHON FRÜHER?

Die RDV-IT mit Anlagen ist zwar als Dokument neu, viele dort enthaltene Regelungen galten aber schon früher in der GAIT bzw. konkretisieren allgemeine rechtliche Vorgaben.

Bereits seit 1999 gilt, dass der Einsatz privater Hard- und Software in der Verwaltung verboten ist. Sie dürfen mitgebracht, aber nicht im Zusammenhang mit dienstlichen Zwecken oder in Verbindung mit dienstlichen Geräten benutzt werden. Private Digitalkameras, elektronische Kalender, Mobiltelefone und Tonabspielgeräte verbietet die RDV-IT nicht, wenn sie nur mit diesen Hauptfunktionen privat und außerhalb der Dienstzeit eingesetzt werden. Fragen Sie hier bitte im Einzelfall Ihren Vorgesetzten! Um sicher zu stellen, dass dabei keine Gefährdung der Verwaltungs-IT beispielsweise durch Viren entsteht, dürfen diese Geräte nicht an dienstliche IT-Geräte angeschlossen und z.B. als Speichermedium benutzt werden.

Verboten war auch schon immer das Abspeichern privater Dateien (hier gibt es jetzt eine Ausnahme, siehe unten) oder das Installieren privater Programme.

Dass Hard- und Softwareausstattung bei der Abteilung 32 zu beantragen ist und weder von der Fachabteilung noch privat selbst beschafft werden kann, ist ebenfalls nicht neu.

Es besteht für die Universität die allgemeine Rechtspflicht, für bestimmte Datenverarbeitungsvorgänge, insbesondere bei personenbezogenen (Personal-/Studierenden-)daten technische und organisatorische Schutzvorkehrungen zu treffen. Bestehende Maßnahmen (z.B. Passwortregeln, Handlungsabläufe) werden in der RDV-IT verbindlich fixiert und dem Stand der Technik entsprechend ergänzt. Dabei sind bestimmte Gefährdungsszenarien zu berücksichtigen, die zunächst die Technik selbst im Blick haben (z.B. Firewall, Virenschutz), zu denen aber auch Gebäudeschäden, Unwetter oder Missbrauch durch Nutzer gehören.

In der RDV-IT wird an vielen Stellen ein verantwortungsbewusster und ressourcenschonender Umgang mit den IT Geräten eingefordert. Dies konkretisiert die ohnehin bestehende arbeitsrechtliche Pflicht der Beschäftigten, die dienstlichen Arbeitsmittel schonend und nur für dienstliche Zwecke einzusetzen, sofern nicht ausdrücklich etwas anderes erlaubt ist.

In der RDV-IT wird an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass sie arbeits- und dienstrechtlich durchgesetzt werden kann. Auch dies war und ist nach geltendem Recht schon immer so. Die Hinweise sollen aber ein ausdrückliches Warnschild sein, damit die Vorkommnisse des Sommers, in die manche Betroffene zunächst vielleicht unbewusst hineingeschlittert sind, sich nicht wiederholen. Durchsetzbarkeit bedeutet übrigens nicht fristlose Kündigung bei kleinstem Verstoß. Das wäre weder gewollt noch zulässig. Die möglichen Maßnahmen beginnen bei einem Gespräch mit dem Vorgesetzten und enden ganz zum Schluss und in extremen Fällen bei der Kündigung. Soweit soll es aber gar nicht erst kommen.

WAS IST NEU?

Die RDV-IT enthält natürlich auch echte Neuerungen, ansonsten hätte man es ja bei den alten Regelungen belassen können.

Aus Sicht des IT-Dezernats und für den Datenschutz ist es wesentlich, dass mit der Anlage 3 nunmehr verbindlich Handlungsabläufe für Notfallsituationen bestehen. Darin war das Notfallszenario „Missbrauch“ übrigens schon vor den Vorfällen im Sommer berücksichtigt. Danach haben alle Nutzer die Pflicht, technische Sicherheitsvorfälle den technischen Instanzen (DV-Koordinator, PC-Service etc.) und erkennbare Missbräuche ihrem Vorgesetzten zu melden. Damit ist nicht gemeint, dass man seine Kollegen misstrauisch beäugen und verdächtigen soll, sondern dass man nicht wegsehen darf, wenn man eindeutige Verstöße erkennt. Unser Wunsch ist: lassen Sie einen Kollegen nicht in die Falle fortgesetzter und eskalierender Verstöße laufen, sondern warnen Sie frühzeitig und nehmen Sie Ihre kollegiale Verantwortung wahr. Für die Aufklärung des Sachverhalts ist der Vorgesetzte verantwortlich, der von Abteilung 32 und Dezernat 4 unterstützt wird.

Neu ist, dass die Pflichten im Umgang mit IT-Geräten (und besonders bei Notfällen) nicht nur für die Endanwender, sondern auch für die Leitungsebenen klar fixiert sind. Dazu gehört, dass die Rolle der DV-Koordinatoren definiert wurde. Sie unterstützen Fachabteilung und Abteilung 32, entlasten den Vorgesetzten aber nicht von seinen Führungspflichten.

Die Regeln zur Passwortbildung und -hinterlegung sowie zur passwortgeschützten Bildschirmsperre wurden zwar teilweise bereits praktiziert, sind nun aber erstmalig verbindlich und im Sinne einer Hilfestellung konkreter formuliert.

Die private Nutzung dienstlicher Hard- und Software ist nun grundsätzlich verboten. Dies gilt insbesondere für die private Nutzung der dienstlichen Emailadresse. Hintergrund ist, dass die Dienststelle ansonsten Telekommunikationsdienstleister wäre und z.B. nur sehr eingeschränkt und mit großem Aufwand Spam-Abwehr betreiben könnte. Auch wäre die Dienststelle

eventuell verpflichtet, für Ermittlungsbehörden in großem Umfang personenbezogene Verkehrsdaten zu sammeln. Gerade das Verbot der privaten Nutzung der Dienstmail stand nicht im Zusammenhang mit den Vorfällen im Sommer, sondern wird wegen der Folgepflichten für den Arbeitgeber von IT-Juristen seit langem empfohlen. Private Emails, die Ihnen an Ihre Dienstadresse von außen zugeschickt werden (dies kann ja niemand verhindern) dürfen Sie übrigens (nur!) an Ihre Privatadresse weiterleiten. Die Email müssen sie danach löschen.

Eine Ausnahme vom Verbot der privaten Nutzung der Dienst-IT betrifft das Internet. Das Internet darf unter bestimmten Bedingungen privat genutzt werden: Inhaltlich ist die reine Informationsbeschaffung (=Lesen) und die Benutzung privater Webmaildienste zulässig; Sie können also über das Internet mit Ihrer privaten Emailadresse vom Dienstrechner aus mailen. Dies gilt selbstverständlich nicht für strafbare Inhalte oder solche, die das Ansehen der Universität gefährden können. Nicht erlaubt ist das aktive Speichern von Daten oder kommerzielle Handlungen im Internet, etwa Bestellungen, Auktionsteilnahmen oder Online-Banking. Grundsatz: gucken ja – kaufen/bieten/zahlen/speichern nein. Zeitlich dürfen Sie das Internet in geringem Umfang (also für die Dauer Ihrer Pausenzeit = 30 bis 45 Minuten pro Tag) privat nutzen. Die Nutzung darf nur außerhalb der Arbeitszeit erfolgen.

Eine weitere Ausnahme vom Verbot der Privatnutzung betrifft den Desktop-Hintergrund: Sie dürfen abweichend vom grundsätzlichen privaten Speicherverbot eine Bilddatei aus dem Internet speichern (oder sich per Mail zuschicken) und als Hintergrundbild einrichten.

BEGLEITMAßNAHMEN ZUR EINFÜHRUNG DER RDV-IT

Der Verwaltungsleitung und dem Personalrat ist es wichtig, dass die RDV-IT wahrgenommen und ohne Angst von den Beschäftigten gelebt wird. Dass dies Zeit braucht und dabei Fragen auftauchen, war allen Beteiligten bewusst. Klar war auch, dass die traurigen Vorkommnisse des letzten Sommers keine günstige Ausgangslage waren. Andererseits haben gerade diese Fälle gezeigt, wie wichtig es ist, über die Regeln der PC-Nutzung offen zu sprechen. In Informations- und Diskussionsrunden mit allen Vorgesetzten, allen DV-Koordinatoren und den Mitarbeitern verschiedener Abteilungen wurden die Regelungen der neuen RDV-IT ausführlich besprochen. Die Vorgesetzten wurden verpflichtet, ihre Mitarbeiter detailliert über die RDV-IT zu informieren. Alle Beschäftigten (Vorgesetzte und Mitarbeiter) hatten und haben die Möglichkeit, sich mit ihren Einzelfragen über die DV-Koordinatoren oder direkt an den Leiter der Abteilung 32 (Herr Münzel), den Datenschutzbeauftragten (Herr May) oder den Personalrat zu wenden. Die wichtigsten Fragen werden auf den Internetseiten der Abteilung Informationstechnologie im Rahmen sogenannter FAQs beantwortet werden. ■

WAS GEHT?

Wenn Sie wissen wollen, was unter der neuen RDV-IT möglich ist, dann schauen Sie auf unsere Internetseite: <http://verwaltung.uni-koeln.de/mituns>

Nach dem ersten Beitrag von Horst Klindtworth in der letzten Ausgabe von Mit Uns (Dezember 2006) haben die Redaktion eine Reihe von Leserbriefen zu diesem Thema erreicht. Die darin auf-

DIE NEUE RDV-IT

geworfenen Fragen finden Sie hier zusammen mit den entsprechenden Antworten noch einmal im Überblick:

Frage: Für wen gilt die RDV-IT ?

Antwort: Sie gilt ausschließlich für die Universitätsverwaltung sowie Einrichtungen, die sich dem Verwaltungsnetz angeschlossen haben und von der Verwaltungs-IT betreut werden (z.B. Rektorat und Pressestelle).

Frage: Hat die GAIT von 1999 denn nicht gereicht? Was stand dort drin?

Antwort: Die alte GAIT war in einzelnen Punkten nicht eindeutig genug und führte zu Unsicherheiten (z.B. bezüglich der privaten Nutzung). Außerdem haben sich in den letzten Jahren Technologien und Gesetze deutlich geändert und erforderten eine Anpassung der Regeln. Vieles wurde jedoch auch unverändert aus der GAIT in die RDV-IT übernommen.

Frage: Besteht denn kein Vertrauen in die Mitarbeiter?

Antwort: Das gegenseitige Vertrauensverhältnis ist wesentliche Grundlage eines Arbeitsverhältnisses. Die RDV-IT schafft darüber hinaus Normen, auf die die Beschäftigten vertrauen können.

Frage: Warum wird selbst die Art des Bildschirmschoners festgelegt?

Antwort: Private Fremdprogramme für Bildschirmschoner haben immer wieder die Funktionsfähigkeit von Arbeitsplatzrechnern gefährdet und für Ausfälle gesorgt. Wir sind außerdem rechtlich dazu verpflichtet dafür zu sorgen, dass nur lizenzierte Programme auf den dienstlichen Rechnern laufen.

Frage: Ist die neue RDV-IT ein Aufruf zur Denunziation unter den Mitarbeitern?

Antwort: Nein. Aber wir wünschen uns, dass Sie Ihre kollegiale Verantwortung wahrnehmen. Wir meinen, dass – wenn Sie Missbrauch erkennen – Sie auch Ihren Kollegen gegenüber eine Verantwortung wahrnehmen sollten, indem Sie frühzeitig warnen: du überschreitest eine Grenze, die ernsthafte Folgen für dich haben kann.

Frage: Welche Rolle spielte der Personalrat beim Zustandekommen der RDV-IT?

Antwort: Die RDV-IT musste und wurde gemeinsam mit dem Personalrat entwickelt, um einen verbindlichen und für den Personalrat als Interessenvertreter der Beschäftigten überprüfbaren Rahmen für die Informationstechnologie in der Universitätsverwaltung zu bilden. Insofern hat sich auch die bereits 1995 mit dem damaligen Personalrat ausgehandelte und inzwischen veraltete entsprechende Dienstvereinbarung ersetzt. ■

EIN STIMMUNGSBERICHT

Übertragbarkeit

Von Susanne Geuer

Im Dezemberheft der MitUns wurde die Neuregelung zur Übertragbarkeit von Resturlaub in das Folgejahr von Andrea Journet erklärt. Mittlerweile wurde das Thema auch auf Dezernentenebene besprochen und die Ausführungen Andrea Journets sind damit bestätigt (siehe Infokasten).

Ab 2007 soll ein Übertrag des Resturlaubs der Angestellten und ArbeiterInnen nur noch in Ausnahmefällen, bei Vorliegen triftiger sachlicher Gründe (Krankheit, dienstliche Gründe) und auf schriftlichen Antrag bei der Zentralverwaltung möglich sein. Beamte sind von unserem Tarifvertrag nicht betroffen. Diese Regelung gilt also für Angestellte/ArbeiterInnen! Diese Mitteilung führte unter meinen Kolleginnen und Kollegen zu heftigen Diskussionen. Die allgemeine Stimmung lässt sich so zusammenfassen: Warum wird die Arbeitssituation der MitarbeiterInnen durch Einschränkungen belastet, die gar keinen Sinn machen? Warum muss eine Regelung, die bisher hervorragend und unbürokratisch zu aller Zufriedenheit funktioniert hat, plötzlich verschärft werden? Warum wird uns ein ständiges Mehr an Bürokratie zugemutet, wo doch eigentlich Flexibilität gefragt ist?

Warum verbrauchen Menschen ihren Jahresurlaub nicht gerne zur Gänze? Warum besteht überhaupt das Bedürfnis, ‚eine kleine Reserve‘ in der Hinterhand zu halten? Ist es der Sparfimmel der Deutschen oder steckt mehr dahinter? Hört man sich in den Instituten um (die ja

bekanntlich nicht an das Zeiterfassungssystem angeschlossen sind und daher auch keine Stunden oder Tage als Reserve ‚auf dem Konto‘ haben können!), erfährt man folgende Gründe für die Übertragung von Urlaubstagen:

- „Ich habe alte Eltern und weiß nie so genau, was passiert. Ich würde mich sehr unwohl fühlen, wenn ich gar keine Urlaubsreserve mehr hätte. Es sind zwar immer nur fünf oder acht Tage, aber das garantiert mir die nötige Beweglichkeit, wenn etwas passiert.“
- „Meine Kinder sind aus dem Alter raus, wo mir bei deren Krankheit als Mutter Freitage zustehen. Ich will aber dennoch für solche Fälle gerüstet sein. Letztens hatte meine Tochter einen Autounfall und ich bin zu ihr ins Krankenhaus gefahren und habe mich dann um meine kleinen Enkelkinder gekümmert, bis sie wieder zu Hause war.“
- „Im Dezember habe ich auf den Heizungsableser gewartet. Er wollte zwischen 7:30 und 8:30 kommen und kam dann erst am Mittag. Da konnte ich von meinem Urlaubsrest einen Tag nehmen und brauchte kein schlechtes Gewissen zu haben.“
- „Wie soll das denn funktionieren, wenn am Ende des Jahres alle noch schnell ihren Resturlaub einreichen? Hier im Institut ist dann Hochbetrieb, mitten im Semester. Sollen dann im Dezember alle mal eben für mehrere Tage verschwinden?“

von Urlaub

UND DAS SAGT DIE PERSONALVERWALTUNG DAZU:

Es ist der ausdrückliche Wille der Tarifvertragsparteien (= Arbeitgeberverband und Gewerkschaften; nicht etwa neue Interpretation der Verwaltungsleitung), dass die Übertragung und damit Ansammlung von Urlaubsansprüchen nicht mehr nur in das eigene Ermessen der Vorgesetzten und/oder Mitarbeiter gestellt wird.

Die Regelung ist nach hiesiger Sicht auch sinnvoll, da sie zum einen dem Schutz der Mitarbeiter dient, damit diese sich ausreichend erholen und regenerieren können und zum zweiten der transparenten und übersichtlichen Planbarkeit von Anwesenheits- und Abwesenheitszeiten durch die Führungskräfte dient. Aus diesem Grund ist eine Jahresurlaubsplanung des gesamten Bereichs nicht nur sinnvoll (das war es schon immer), sondern nunmehr notwendig. Diese Jahresplanung ist eine Führungsaufgabe, um Urlaubsansprüche aller Mitarbeiter und die Aufgabenverteilung in Einklang zu bringen. Die Planung sollte spätestens zum 31.10. eines Jahres absehbar ergeben, ob alle Urlaubsansprüche erfüllbar sind und ein ernsthaftes Bemühen um Freizeitgewährung erkennen lassen. Liegen dienstliche Gründe vor, die gegen die Erfüllbarkeit des Jahresurlaubsanspruchs stehen, dann sollten sich die Vorgesetzten bereits Anfang November mit der Personalverwaltung in Verbindung setzen und im individuellen Einzelfall die Übertragung beantragen und begründen. Gleiches gilt für persönliche Gründe der Mitarbeiter, hier sollten diese sich rechtzeitig vor Ende des Urlaubsjahrs über ihre Vorgesetzten an die Personalverwaltung wenden. Die nicht mehr automatische Urlaubsübertragung bedeutet nicht, dass man bereits seinen gesamten Jahresurlaub im Sommer genommen haben muss, sondern lässt es zu, sich ein paar Tage bis zum Dezember aufzusparen (z.B. zur Betreuung von Angehörigen). Diese Tage können dann mit in die Weihnachtsplanung einbezogen werden und wenn dann etwas dazwischen kommt, ist die Übertragung wirklich kein Problem und wird von der Personalverwaltung auch wohlwollend geprüft. Eine Übertragung nach dem „Gießkannenprinzip“ (nach dem Motto: alle Mitarbeiter meiner Abteilung können im diesem Jahr 10 Tage übertragen), ist nicht vom Willen der Tarifvertragsparteien umfasst und wird daher hier abgelehnt. Es bedarf einer Begründung im jeweiligen Einzelfall, d.h. für jeden Mitarbeiter gesondert. ■ (Andrea Journet)

In all diesen Fällen, in denen MitarbeiterInnen einen kleinen Rest Urlaub bis ins nächste Jahr aufheben, bleibt der im Jahr genommene Urlaub in der Länge mehr oder weniger gleich und entspricht damit dem tariflich zustehenden Jahresurlaub. Nur dass ein Teil der Tage aus dem Vorjahr stammt und eine gewisse Anzahl Tage aus dem aktuellen Jahr wieder mit ins nächste Jahr genommen werden. Es wird also weder weniger Urlaub noch mehr Urlaub im Jahr genommen als von den MitarbeiterInnen, die den gesamten Jahresurlaub im aktuellen Jahr abfeiern!

Und was ist, wenn jemand in der Tat seinen gesamten Jahresurlaub aufspart? Laut Auskunft der Personalräte passiert so etwas ungeheuer oft. Eine Urlaubsstatistik für die gesamte Universität gibt es aber nicht. Was könnten Gründe dafür sein, dass ganze Jahresurlaube ins Folgejahr mitgenommen werden? Vielleicht, weil das dritte Kind erwartet wird und man dann zur Verfügung stehen will oder weil die Familie ein Haus bauen oder eine Weltreise machen oder die in Australien lebenden Kinder besuchen möchte?

Spart man seinen gesamten Jahresurlaub, um ihn im Folgejahr zusammen mit dem aktuellen Jahresurlaub nehmen zu können, kann man in der Tat einmal sehr lange Urlaub machen. Dann ist nichts mehr übrig und im nächsten Jahr hat man nur den ganz normalen Jahresurlaub zur Verfügung. Das kann man maximal alle zwei Jahre machen, wenn man es sich leisten kann, denn zwei Monate Urlaub sind natürlich kein Pappentier. Auf wie viele Angestellte das wohl zutrifft? Schade, dass es keine statistischen Daten darüber gibt. In den anderen Fällen, z.B. Hausbau oder Vaterschaft, ist unwahrscheinlich, dass sich das über längere Zeit alle zwei Jahre wiederholt ...

Wird der Urlaub ins nächste Jahr mitgeschleppt und dort verbraucht, bevor er verfällt, ohne den aktuellen Jahresurlaub mitzuverbrauchen, ist der jeweilige Jahresurlaub nicht länger. So etwas passiert, wenn ArbeitnehmerInnen einmal ihren Urlaub wegen Krankheit abrechnen müssen oder nicht antreten konnten. Sie haben dann plötzlich eine große Menge Resturlaub, den sie im laufenden Jahr nicht mehr verbrauchen können und

schleppen diesen Rest dann Jahr für Jahr mit, da sie auch in den Folgejahren nur einen normalen Jahresurlaub verbrauchen. In diesem Falle verhält es sich wie bei den oben beschriebenen „Sicherheits-Reserve-Urlaubsparern“ und führt nicht zu einer signifikant längeren oder kürzeren Urlaubsdauer im Jahr und auch nicht zu einer Missachtung der Erholungspflicht zur Erhaltung der Arbeitskraft.

Bleibe noch der Urlaubsmuffel, der seinen Urlaub gar nicht nehmen möchte, ihn also verfallen lässt, weil er sich am Arbeitsplatz wohler fühlt als zu Hause. Den schreckt es sicher nicht, dass sein Urlaub verfällt. In diesem Falle wäre ein persönliches Gespräch angebracht, in dem Sinn und Nutzen des Erholungsurlaubes für den Erhalt der Arbeitskraft Thema sein könnte.

Vergessen wir auch nicht, dass es bereits wichtige Regularien gibt:

- Da ist allem voran der Wunsch nach sozialem Frieden mit Kolleginnen und Kollegen. Ein regelmäßiger „Marathonurlauber“ ist eine Belastung für seine vertretenden KollegInnen, und die meisten ArbeitnehmerInnen wissen das und nehmen Rücksicht.
- Der Urlaub muss von Abteilungsleiter/Dezernent/Personalabteilung genehmigt werden. Zwar darf der Arbeitgeber nur unter wenigen, genau festgelegten Bedingungen Urlaub verweigern, aber ein Wort unter vier Augen zwischen Vorgesetztem und Urlaubsbeantragendem ist in extremen Fällen sicher möglich und angebracht.
- Die eventuelle Vertretung des Urlaubsplanenden, die in der gesamten Zeit anwesend und willens sein muss, zu vertreten, muss ihr/sein O.K. zum Urlaubsplan geben.
- Dazu kommt in vielen Arbeitsbereichen die Auflage, den Jahresurlaub nicht im Semester zu nehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie ist Ihre Erfahrung mit Urlaubsgepflogenheiten in Ihrem Arbeitsbereich? Sind Sie ein/e ‚Sicherheitssammler/in‘, die/der für alle Fälle gerne ein paar Tage Urlaub in petto hat oder begrüßen Sie die straffere Regelung ab dem nächsten Jahr? Schreiben Sie an: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de ■

UniLauf 2007 - Dem Geist Beine machen

Von Constantin Graf von Hoensbroech, Andreas Witthaus, Christian Mundhenk, Foto: Unisport



Es gibt sie tatsächlich noch, die schönen deutschen Märchen. Im vergangenen Jahr waren es die Fußballer, die Deutschland mit dem Sommermärchen verückten. Dann folgten die Handballer, die mit dem Wintermärchen das Land in einen kollektiven Freudentaumel versetzten. Und jetzt schicken sich die Läufer an, diese fabelhaften Sportgeschichten zumindest um ein Kölner Frühlingmärchen zu erweitern. Der achte UniLauf rund um den Aachener Weiher naht! Am 13. Juni geht es unweit der Kölner Universität wieder darum, dem Geist Beine zu machen. Die kultige kölsche Laufveranstaltung, die sich in den vergangenen Jahren fest in, um und um Köln herum in der Laufszene etabliert hat, erwartet wieder über 2000 Aktive. Ein Kinderlauf über einen Kilometer, der Fun-Run von fünf Kilometern sowie die zwei Zehn-Kilometer-Läufe – der eine für die ambitionierten Breitensportler, der andere für die Laufelite – werden das grüne innerstädtische Idyll in eine stimmungsvolle Leichtathletikarena verwandeln.

Wie immer gibt es bei Deutschlands wohl schwierigstem innerstädtischen Berglauf mit seinen etwa 18 Metern Höhendifferenz je Laufrunde eine Bergwertung. Das rot-weiß gepunktete Trikot wird an den Kölner Bergkönig und die Bergkönigin ver-

liehen. Der STADTWERKE-KONZERN KÖLN, seit acht Jahren ebenso treuer wie traditioneller Partner der Veranstaltung, präsentiert wieder die Teamwertung – 500 Euro für die Mannschaft, die bei allen Läufen insgesamt die meisten Teilnehmer hinter die Ziellinie bringt.

Dabei haben sich die Initiatoren des Kölner UniLaufs – Universitätsprofessor Gerhard Uhlenbruck, Unisportleiter Eckehard Rohde sowie der Journalist Constantin Graf von Hoensbroech – zusammen mit ihren vielen treuen Helfern für dieses Jahr einen neuen Anreiz einfallen lassen, um die Prämie für das Siegerteam zu erhöhen. Blutig soll's dafür werden. In Kooperation mit der Blutspendezentrale der Universitätskliniken soll für den UniLauf geblutet werden: Wer im Vorfeld des UniLaufes - allein oder als Team - Blut spendet, tut nicht nur für sich und andere etwas gesundheitlich Gutes. Die finanzielle Aufwandsentschädigung wandert zudem zur einen Hälfte in die Rückenmarksspendedatei sowie zur anderen in den Jackpot für die Siegerprämie. Ob mit oder ohne Spende – der UniLauf verspricht wieder einmal ein fabelhaftes Spektakel zu werden – Kölle, ein Frühlingmärchen! ■

JA, DA SIND WIR DABEI...

Nach der großen Resonanz im letzten Jahr wollen wir unseren Lesern auch 2007 wieder die Möglichkeit bieten, sich über das Team Mit Uns beim UniLauf anzumelden. Alle, die Spaß an Bewegung haben und sich zutrauen, eine Strecke von mindestens fünf oder zehn Kilometern zu laufen, sollten sich unbedingt beim UniLauf 2007 anmelden. Willkommen sind auch Partner, Freunde und Kinder. Für Kinder gibt es einen gesonderten 1-Kilometer-KIDS-Lauf, der jedes Jahr zu einem besonderen Erlebnis wird. Aber auch das gemütliche Zusammensein vor, bei und nach dem UniLaufes an unserem Stand ist uns wichtig. Deshalb werden alle Teammitglieder gratis mit Snacks und Getränken verpflegt. Zudem erhält jedes Teammitglied ein T-Shirt. Wichtig ist, sich bei der Online Anmeldung für das Team Mit Uns zu entscheiden. Weitere Informationen gibt es unter <http://verwaltung.uni-koeln.de/mituns> ■

10 GRÜNDE, WARUM MAN LAUFEN SOLLTE:

- Laufen ist die wirkungsvollste Trainingsform für das Herz-Kreislaufsystem. Schon viermal wöchentlich eine halbe Stunde reicht aus, um in kürzester Zeit einen überdurchschnittlichen Fitness-Stand zu erreichen.
- Von allen Ausdauersportarten macht Laufen die geringsten Umstände. Eine geeignete Laufstrecke lässt sich immer finden.
- Laufen kostet nicht viel und ist kinderleicht. Außer für ein, zwei Paar vernünftige Schuhe und funktionsgerechte Kleidung sind kaum Investitionen notwendig. Man braucht keinen Lehrgang zu besuchen, Trainingshinweise gibt es genügend.
- Laufen ist die beste Methode zum Stressabbau. Wenn der Arbeitstag Ärger oder Hektik bereitet hat, können schon dreißig Minuten Laufen wahre Wunder wirken.
- Laufen ist hervorragend zur Gewichtskontrolle geeignet. Es gibt kaum eine sportliche Aktivität, mit der sich Kalorien schneller verbrennen lassen als beim Laufen. Beim Radfahren oder Schwimmen verbrennen Sie in 30 Minuten weit weniger Kalorien.
- Laufen ist eine maßgeschneiderte Trainingsmethode. Sie können Ihr Tempo und Ihre Belastung selbst bestimmen, allein oder in Begleitung laufen und immer dann trainieren, wenn Sie gerade Zeit und Lust haben.
- Laufen bringt Zufriedenheit. Nicht nur Gesundheit und Leistungsvermögen, sondern ebenso Selbstvertrauen und Selbstachtung werden durch regelmäßiges Laufen gefördert.
- Laufveranstaltungen bieten Breitensportlern die einmalige Möglichkeit, gemeinsam mit Spitzenathleten an den Start zu gehen. Sie mögen vielleicht nie zu den Auserwählten gehören, die bei einem Fußball-Länderspiel oder einem Pokal-

finale auf den Rasen laufen, doch fast jedes Wochenende können sich irgendwo auf der Welt Läufer aller Leistungsklassen mit den Schnellsten der Welt messen. Oder bei kleinen Volksläufen Spaß und Geselligkeit finden.

- Laufen kann man in jedem Alter, allein oder in Gemeinschaft. Viele Vereine bieten Programme und Läufe für Kinder und für Alterssportler an und zunehmend werden Möglichkeiten zur Einbeziehung von Partner und Familie geschaffen.
- Als Läufer sind Sie in guter Gesellschaft. Millionen Menschen laufen für ihre Gesundheit und Fitness, und vor allem, weil es ihnen Spaß macht. Einer Laufgruppe können Sie sich vielerorts anschließen, wenn Sie die Gesellschaft Gleichgesinnter suchen. ■

Quelle: runnersworld

MITUNS-PREIS

Erstmals wird es eine eigene Wertung für MitarbeiterInnen der Universität geben. Wer am 13. Juni beim UniLauf 2007 teilnimmt und gegen seine KollegInnen antritt, der kann einen Erholungstag in der Mauritius-therme gewinnen. Es gibt zwar keinen Tag Sonderurlaub, doch wer sich mal so richtig verwöhnen lassen möchte, der erhält von uns einen Tagesgutschein für den 3500qm großen Wellness-Bereich in der Mauritius-therme, die sich unweit der Universität befindet und zum Entspannen einlädt.



Einzige Voraussetzung: Man muss seinen eigenen Schweinehund überwinden und die MitUns-Wertung im Rahmen des UniLauf gewinnen. Wer über fünf Kilometer seine KollegInnen abhängt, erhält den erstmalig vergebenen MitUns-Preis. Wir prämiieren die schnellsten Frauen und Männer in den Klassen „bis 40 Jahre“, „über 40“ und „über 50“. Mitmachen lohnt sich also. „Genießen“ Sie erst den UniLauf und anschließend einen Verwöhntag in einer wunderschönen Therme mit großer Saunalandschaft. Die Siegerinnen und Sieger werden im Anschluss an den UniLauf per Email benachrichtigt (bitte unbedingt Emailadresse bei der Anmeldung mit angeben).

Wer bei der Anmeldung als Status „Bedienstete/r Uni Köln“ angibt, nimmt automatisch am Wettbewerb um den MitUns-Preis teil. ■

TEAMWERTUNG

Das MitUns-Team um Kapitän Andreas Witthaus hat im letzten Jahr einen hervorragenden dritten Platz bei der Teamwertung belegt. Auch in diesem Jahr wird es wieder eine Wertung geben, bei der das teilnehmerstärkste Team gewinnen kann.

Für den UniLauf 2007 haben die Organisatoren sich noch eine Besonderheit einfallen lassen: Wer im Rahmen der Aktion „Bluten für den UniLauf“ bei der Blutspendezentrale der Universität zu Köln Blut spendet, der erhöht den neu eingeführten Jackpot der Teamwertung (der Jackpot wird zusätzlich zu den 500 Euro ausgezahlt) und spendet gleichzeitig für den guten Zweck. Jede Blutspende bedeutet bares Geld für den neu eingeführten Jackpot der Teamwertung und die Knochenmarksspendedatei der Uniklinik. Natürlich ist die Blutspende an sich schon eine gute Tat und jeder unterstützt damit die Blutspendezentrale in Köln, doch wer gezielt „für den UniLauf bluten“ möchte, bewirkt nun zusätzlich zwei gute Zwecke:

1. Der neu gegründete Jackpot der Teamwertung erhöht sich durch jede Blutspende und wird bei jeder Erstspende um 5 Euro, bei jeder weiteren Spende um 12,50 Euro erhöht!
2. Der gleiche Betrag, der in den Jackpot fließt, kommt der Knochenmarksspendedatei zu Gute. Das heißt, dass jeder, der zum ersten mal spendet, mit 5 Euro die Knochenmarksspendedatei unterstützt. Bei allen, die bereits Blut gespendet haben, sind es 12,50 Euro.

Mehrfachspenden sind durchaus möglich und erwünscht. Männer dürfen alle acht Wochen, Frauen können alle zwölf Wochen Blut spenden. Es können auch Personen teilnehmen, die nicht selber mitlaufen, aber dennoch den Jackpot erhöhen und eine Spende für die Knochenmarksspendedatei erreichen wollen. Jede Blutspende hilft und wird gerade im Sommer dringend benötigt! Alle wichtigen Infos rund um den UniLauf gibt es auf www.unilauf.de ■



Im Dienst gegen Frust und Zeitverlust

Von Meike Hauser, Fotos: Ulf Gärtner

Im Jahr 1950 war die *universitas** in Köln noch recht überschaubar, 5.516 Studierende zählte die Universität damals an ihren vier Fakultäten. Ein halbes Jahrhundert, eine Hochschul- und eine Studienreform später sind die Spuren dieser einstigen Übersichtlichkeit längst verwischt. Innerhalb von 50 Jahren ist die Zahl der Studierenden beinahe um das Zwölfwache gestiegen, und aus den ehemals vier (und zwischenzeitlich sieben) sind sechs Fakultäten geworden.

1972 hatte das kontinuierliche Anwachsen der Studierendenzahlen in einigen Studienfächern erstmals zur Einführung von Zulassungsbeschränkungen geführt. Im aktuellen Wintersemester ist an der Uni-

ger ‚verordnet‘, als Antwort auf expandierende Studierendenzahlen und – damit einhergehend – einer wachsenden Zahl problematischer Studienverläufe. Auch wenn der Anstoß zu einem erweiterten Beratungsangebot weniger von den Universitäten selbst kam – zu Anfang ist nicht selten sogar von ‚Gängelung‘ der Studierenden die Rede – haben sich die Zentralen Studienberatungen längst als unverzichtbare Beratungsinstitutionen in den Hochschulen etabliert.

Die Zentrale Studienberatung (ZSB) der Universität zu Köln wurde 1981 eingerichtet und war die ersten zehn Jahre ihres Bestehens unmittelbar dem Rektor zugeordnet. Seit Anfang der 1990er Jahre ist sie



Walburga Wolters (Leiterin ZSB)



Jens Kuck (Dezernat 2) und Kanzler Dr. Johannes Neyses



Christa Mock-Mailahn (stellv. Leiterin ZSB)

versität zu Köln die Zulassung in allen grundständigen Studiengängen durch einen Numerus Clausus (NC) eingeschränkt. War also die Entscheidung für ein Studienfach in den 50-er Jahren des letzten Jahrhunderts noch eine recht klare Angelegenheit, so ist daraus inzwischen beinahe so etwas wie eine Wissenschaft für sich geworden. Wer sich Frust vor Studienbeginn oder unnötigen Zeitverlust während des Studiums ersparen will, nimmt professionelle Hilfe in Anspruch – und stößt in der Zentralen Studienberatung auf offene Ohren.

WIE ALLES BEGANN

Was heute als Institution der Hochschule längst anerkannt ist und von Studienanfängern wie auch ‚höheren Semestern‘ ganz selbstverständlich genutzt wird, hat einmal ganz klein angefangen. Ende der 1970er Jahre brachte eine Neuregelung in der damaligen Hochschulgesetzgebung die Sache ins Rollen. In Nordrhein-Westfalen sah das Hochschulgesetz fortan eine allgemeine Studienberatung vor, die sich einerseits auf Fragen der Studieneignung, andererseits auf Information über Studiemöglichkeiten, -inhalte, -aufbau und -anforderungen konzentrieren sollte. Den Hochschulen wurden die zentralen Beratungsstellen damals mehr oder weni-

eine Abteilung der Zentralverwaltung. Aus dem ‚Ein-Frau-Betrieb‘ von einst, bestehend aus der damals ersten Mitarbeiterin und heutigen Leiterin Walburga Wolters, ist mittlerweile ein Beratungsteam mit insgesamt sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (fast alle in Teilzeitform) geworden. Hinzu kommen Projektmitarbeiter, Sekretariat und immer auch studentische Mitarbeiter, ohne deren Unterstützung das umfang-

reiche und anspruchsvolle Angebot der ZSB nicht zu bewerkstelligen wäre. Denn neben der ‚klassischen‘ persönlichen Beratung werden mittlerweile auch Vortrags- und Gruppenveranstaltungen in der Universität angeboten, aber auch Schulbesuche und Messeaktivitäten durchgeführt. Hinzu kommen Beratungen per Telefon, Post oder E-Mail sowie die Pflege des vielfältigen Informationsangebots auf den Internetseiten. Und angesichts der vielen Veränderungen, mit denen die Universitäten derzeit konfrontiert sind, angefangen von der Umstellung auf BA/MA-Studiengänge bis zur Einführung von Studienbeiträgen, sind Erfahrung und Sachverstand der ZSB in besonderem Maße gefragt. ■

*Das lateinische *universitas* bezeichnet die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden.

IM JAHR 2006 ...

- haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ZSB 9.000 persönliche Beratungsgespräche geführt,
- haben ca. 4.300 Studieninteressenten an den von der ZSB angebotenen Vortrags- und Gruppenveranstaltungen in der Universität teilgenommen,
- wurden etwa 16.500 Beratungen per Telefon, Post oder E-Mail durchgeführt,
- wurde das Informationsangebot auf den Internetseiten ca. 3.700.000 Mal abgefragt.

Mehr als ein halbes Leben

Ein Porträt von Katayon Kranke und Meike Hauser, Foto: Marcus Laufenberg



Burckhard Hackert

Wie stellen Sie sich einen Mann vor, der seit 50 Jahren im Magazin der Universitäts- und Stadtbibliothek (USB) tätig ist? Dessen Arbeitsplatz sich auf acht Etagen erstreckt, auf denen etwa drei Millionen Bücher lagern? Und was macht er überhaupt genau?

Wir, die Reaktionsmitglieder der MitUns, wollten es wissen. Und wir wollten diesen Mann kennen lernen. Und so kam es, dass zwei unserer Mitarbeiterinnen Burkhard Hackert, der seit 1971 Magazinleiter der USB ist, an seinem Arbeitsplatz besucht haben. Wir werden von einem freundlichen, kleineren Herrn mit grauem Bart und Brille empfangen, der, obwohl er nicht gerne „im Rampenlicht steht“, offen auf unsere Fragen antwortet.

„Am 1. April 1957 war mein erster Arbeitstag, aber ich erinnere mich nur noch vage daran“, erzählt der 63-jährige sympathische Wahlkölner, der verheiratet ist und eine Tochter hat. Frisch von der Schule kommend habe er mit 13 Jahren angefangen zu arbeiten. Damals sei es nicht ungewöhnlich gewesen, so jung ins Berufsleben einzusteigen, da die Volksschulzeit damals acht Jahre gedauert habe und man in der Schule entsprechend vorbereitet worden sei. Die Stelle im Magazin der USB sei ihm von der Berufsberatung vermittelt worden, aber Interesse für Bücher habe er schon vorher gehabt; er habe immer gerne gelesen. Dennoch rege der tägliche Kontakt mit Büchern nicht zwangsläufig zur Lektüre bestimmter Bücher an, die er in der Hand gehabt habe. Wie viele das wohl in 50 Jahren gewesen sein mögen? Das weiß auch Herr Hackert nicht so recht zu beantworten.

EINIGES HAT SICH VERÄNDERT. EINIGES IST GEBLIEBEN.

„Insgesamt habe ich in meiner 50-jährigen Tätigkeit fünf Direktoren erlebt“, berichtet der Magazinmeister. „Ein Arbeitstag vor etwa 50 Jahren sah ähnlich aus wie heute auch“, erzählt er weiter. „Bestellungen bearbeiten, Bücher sortieren, Bücher aus dem Magazin herausuchen. Das

Einstellen der Bücher hat allerdings nicht von Beginn an zu meinen Aufgaben gezählt, denn dazu ist eine längere Einarbeitung erforderlich. Denn wenn ein Buch erst einmal verstellt ist, dann findet man es nur durch Zufall wieder“, sagt Herr Hackert. Und wie sah es vor fünfzig Jahren mit den Arbeitszeiten aus? „Damals gab es noch die 48-Stunden-Woche, samstags wurde bis 13 Uhr gearbeitet und freitags konnte man nur davon träumen, um 13 Uhr Feierabend zu haben...“ antwortet er schmunzelnd.

Durch den Einsatz von PC und Internet hat sich das Bestellsystem sehr verändert. Noch bis 1980/90 wurden die Bestellzettel von den Bibliotheksnutzern von Hand ausgefüllt und waren daher oftmals sehr schlecht lesbar. Durch die Online-Bestellung habe sich das Verfahren insgesamt beschleunigt. Allerdings, berichtet Burkhard Hackert, habe sich die Arbeit im Magazin dadurch nicht wesentlich verändert: die Bestellungen müssten immer noch sortiert und die Bücher herausgesucht und wieder einsortiert werden. Zuerst müssten sie nach Etage sortiert, dann fein sortiert und dann per Hand eingestellt werden. „Die Arbeit im Magazin wird immer Handarbeit bleiben. Diese Arbeit lässt sich nicht automatisieren“, sagt Herr Hackert, allerdings ohne Bedauern. Immerhin habe das elektronische Bestellverfahren dennoch eine kleine, aber nicht unbedeutende Erleichterung mit sich gebracht: durch den Ausdruck der Bestellung ist sie immer lesbar.

Auf der anderen Seite ist die Arbeit auch nicht weniger geworden. Früher hatte das Magazin zwölf Mitarbeiter, inzwischen sind es nur noch neun. „Ich bin mir auch nicht sicher, ob meine Stelle wiederbesetzt wird“, sagt der Magazinmeister mit einem Schulterzucken.

EINE ERINNERUNG BESONDERER ART

„Ein Ereignis, an das ich mich besonders gerne erinnere, ist der Umzug der Bibliothek vom Hauptgebäude in ihr heutiges Gebäude im Jahr 1966“, erzählt Burkhard Hackert. Früher sei die Bibliothek im rechten Flügel des Universitätshauptgebäudes und das Magazin in dessen oberen Geschossen untergebracht gewesen.

Eigentlich wäre inzwischen längst wieder ein Umzug fällig, erzählt Burkhard Hackert. Das Magazin platze aus allen Nähten, denn es sei für etwa zwei Millionen Bände angelegt. Etwa 80.000 bis 90.000 Bücher sind in Bochum ausgelagert (dort gibt es ein von mehreren Universitäten genutztes Zentralmagazin). Da eine Bibliothek auch Archivfunktion habe und keine Bücher aussortiert würden, müsse wohl bald auch in Köln zusätzlich angemietet werden.

Seinem letzten Arbeitstag am 30. September 2007 sieht Burkard Hackert gelassen entgegen. Auf die Frage, ob er sich überhaupt ein Leben ohne USB vorstellen kann, antwortet: „Aber sicher!“ Und so wie er das sagt, kann man daran eigentlich keinen Zweifel haben. Er habe zwar noch keine konkreten Pläne für seinen Ruhestand, aber er werde es auf jeden Fall genießen, nicht mehr so früh aufstehen zu müssen. ■

Köln ist eine Baustelle

Von Christina Meier

Ich glaube, die Heilmännchen sind wieder in Köln. Egal, wo man gerade steht oder geht, überall, egal ob zu Wasser, zu Lande oder in der Luft, wird gearbeitet.

Die Erdmännchen wühlen sich unterirdisch durch die Stadt, die Straßen- und sonstigen Baukobelde ebenen die Erde oder Gebäude und die Luftkusse bearbeiten den Dom oder kraxeln auf dem Rathausturm herum. Selbst auf dem Rhein treibt ein Boot, das den Rheingrund ausbaggert.

Sie hinterlassen überall ihre bunten Bauhelfer: Bauzäune, Kräne in grell orange und grün, schick gestreifte Betonmischer, gelbe Bagger und das allgegenwärtige, in trendigen Kölner Farben rot-weiße Flatterband, universell einsetzbar.

Apropos „uni“-versell: Selbst an der Uni kann man keinen Schritt tun, ohne in eine Grube zu fallen, die einem die Heilmännchen graben (späte Rache für das neugierige Schneidersweib!).

So z.B. hinter der Chemie und Physik. Dort wird fast die gesamte Uniwiese aufgebaggert. Mit Aufräumarbeiten nach dem Sturm „Kyrill“, dem selbst hier einige Bäume zum Opfer fielen, ist das nicht allein zu erklären.

Im Innenhof der Chemie sucht das Römisch-Germanische-Museum nach Römerüberresten bevor die Chemikalienausgabe dort gebaut wird. Möchte man von der zweiten Etage der Chemie aus die Aussicht genießen, stößt man auf knallrote Kräne, die die neue Biochemie bauen.

Ich will mich nicht beschweren, aber vor meiner Haustür habe ich schon drei Baustellen noch bevor ich meinen Weg zur Arbeit angetreten habe. Mein Weg zur Uni ist wirklich nicht weit, trotzdem zähle ich auf der Strecke noch die ein oder andere Baustelle, so dass ich bestimmt den Baustellenrekord pro Haltestelle aufstelle.

ABER: Nie sieht man jemanden arbeiten!

Am Morgen sind heimlich die Absperrungen verstellt, neue Container aufgestellt oder Krater im Boden entstanden. Aber wer macht das? Haben Sie mal jemanden gesehen? Nein? Sehen Sie!

Deswegen bin ich überzeugt, dass die Heilmännchen zurück sind.

In Anlehnung an das Heilmännchengedicht liest sich das etwa so:

**SIE VERPACKEN UND KNACKEN (DEN BETON)
SIE MEIBELN UND WEIBELN,
SIE SÄGEN UND BOHREN
OHNE ZU MURREN UND KNURREN.
SIE BAGGERN UND SCHAUFELN
OHNE ZU SCHNAUFELN.
SIE HÄMMERN,
SIE LÄRMEN,
SIE ÄRGERN
MIT LÖCHERN DIE BÜRGER.
SIE MALEN
IN ZAHLEN
DIE STADTKASSEN LEER.
SIE TEEREN
UND LEEREN
DIE STADTKASSE WIEDER.
SIE FÄHREN DIE KRÄNE,
ABER ZEIGEN DIE ZÄHNE,
WENN MAN SIE SEHEN WILL.
DENN KEINER KANN SIE ENTDECKEN,
SIE SIND ZU GUT IM VERSTECKEN
UND LASSEN
DIE KASSEN
BEBEN.
ERGO: SIE LEBEN! ■**

Osterrätsel, Hasenschule und Möhrenkuchen

Von Katayon Kranke

Wussten Sie eigentlich, dass Australier Osterhasen überhaupt nicht mögen und Bulgaren gerne Eier zerschlagen? Durch unser Osterrätsel können Sie um einiges schlauer werden. Also mitmachen und gewinnen! Auf die ersten zehn Einsender mit den richtigen Antworten wartet jeweils eine „MitUns - Kaffeetasse“ als Preis. Einfach die richtigen Antworten (z.B. 1B, 2C, 3A usw.) mit Absender an die Redaktion mailen oder faxen. Einsendeschluss ist der 16.04.07. ■

Per E-mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Per Fax: - 5969 (z. Hd. Katayon Kranke)

AUF GEHT'S!

1. Was haben die Hasen und die Eier mit Ostern zu tun?

- A Hase und Ei gelten seit Urzeiten als Symbol für Fruchtbarkeit und den Beginn neuen Lebens
 B Hase und Ei gelten als Frühlingsboten
 C Hase und Ei sollen angeblich Glück bringen

2. Warum wollen Australier den Osterhasen abschaffen?

- A Weil sie Kängurus als Ersatz-Osterhase einführen wollen
 B Weil die Langohren alles kahl fressen, sodass für viele einheimische Tiere nichts mehr bleibt
 C Weil es als volksverdummend gilt, ein Säugetier als Eierlieferanten zu Ostern auszusuchen

3. Woher kommt der Name Gründonnerstag?

- A Weil der Frühling naht und bald alles grünt und blüht
 B Weil die Christen vielerorts am Gründonnerstag grüne Speisen essen
 C Der Name Gründonnerstag leitet sich von dem alten Wort „greinen“ (für weinen) ab. Jesus nahm am Gründonnerstag sein letztes Abendmahl zu sich und wurde danach gekreuzigt

4. Wieso wird Karfreitag Fisch gegessen?

- A Weil Fisch Jugend und Schönheit bewahrt
 B Weil der Fisch das Symbol ist, mit dem die Christen sich zur Zeit der Christenverfolgung untereinander zu erkennen gaben
 C Weil Fisch gesund ist

5. Warum schlagen die Bulgaren mit Eiern?

- A Das ist ein alter Brauch. In Bulgarien werden die Ostereier nicht versteckt, sondern immer zwei hartgekochte Eier werden gegeneinander geschlagen, und wer als Letzter noch eine heile Schale vorweisen kann, dem steht ein besonders glückliches Jahr bevor
 B Dieser Brauch soll Geschicklichkeit verleihen
 C Statt die Eier zu essen, hauen die Bulgaren sie zu Klump, damit der Cholesterinspiegel nicht steigt

6. Welchen Sinn haben die Osterfeuer?

- A Die Feuer symbolisieren die Auferstehung Christi
 B Die Feuer sollen den Winter verscheuchen
 C Die Feuer sollen Hexen und alles Böse abwehren



KLEINE HASENSCHULE

Der Hase in anderen Sprachen. Eine kleine Übersicht, wie unser Eierbringer in anderen Ländern benannt wird:

| | |
|-------------|---|
| Arabisch | Arneb |
| Bulgarisch | Zayek |
| Chinesisch | Tuzi |
| Englisch | Bunny |
| Türkisch | Oda Tavsanı |
| Holländisch | Konijn (und für ganz liebe Hasen „nijntje“) |
| Indonesisch | Kelinci |
| Norwegisch | Kanin |
| Persisch | Khargoosh |
| Koreanisch | Toki (ausgesprochen: Toe Key) |
| Lateinisch | Cuniculus |

REZEPT FÜR MÖHRENKUCHEN

Für 26 cm Springform

Vorbereitungszeit: ca. 30 Min.

Backzeit: 55 Min.

Zutaten: 5 Eier, 250 g Karotten, 300 g Zucker, 1 Pck. Zitronenaroma, 75 g Mehl, 1 TL Backpulver, 1 EL Semmelbrösel, 1 TL Butter, 150 g geriebene Haselnusskerne, 150 g geriebene Walnusskerne

Für die Glasur: 200 g Puderzucker, 3 EL heißes Wasser

Für die Garnitur: 200 g Marzipanrohmasse, 200 g Puderzucker, rote und grüne Speisefarbe

Zubereitung:

- Geputzte Karotten waschen, fein raspeln. Eier trennen, Eigelb mit Zucker schaumig schlagen. Zitronenaroma zufügen. Mehl und Backpulver mischen, unter die Masse rühren. Karotten und Nüsse zugeben und verquirlen. Zuletzt das Eiklar steif schlagen und vorsichtig unterheben.
- Die Form am Boden fetten und mit Semmelbrösel bestreuen. Teig einfüllen, glatt streichen und im vorgeheizten Backofen bei 200 Grad auf der untersten Schiene ca. 55 Min. backen. Anschließend aus der Form lösen und abkühlen lassen.
- Puderzucker mit Wasser verrühren und die Torte damit bestreichen.
- Marzipanmasse mit Puderzucker verkneten, 2/3 mit roter, den Rest mit grüner Speisefarbe färben. Aus roter Masse 12 Möhren, aus der grünen Masse das Kraut formen und die Torte damit verzieren

Bahnfahren ist reine Nervensache

Von Claudia Herrmann, Foto: KVB



Morgens stehe ich am Bahnsteig und hoffe, dass die Bahn pünktlich kommt. Mit mir tummeln sich allerhand Reisende dort. Ach, da ist er ja wieder. Täglich fährt ein Mann mit in der Bahn, der nach mir am Bahnsteig ankommt, sich aber unbedingt vor mir in die Bahn quetschen will. Manchmal schafft er es und ergattert den Einzelplatz hinten rechts. Den, den ich immer bevorzuge. Heute habe ich Glück, ich bin als erste drin! Rucksack auf den Schoß, Buch ausgepackt und schon bin ich in einer anderen Welt. Nanu, was ist denn das für ein Geräusch? Bumm bumm bumm schepper schepper... ich schaue irritiert auf, orte das störende Geräusch. Ein junger Mann war an der nächsten Haltestelle eingestiegen, Kopfhörer im Ohr und dröhnt sich mit seiner „Musik“ die Ohren zu. Kann er ja machen, nur, mich stört es schrecklich, dieses schneppernde Gedudel zu hören. Ich bitte ihn, die Musik leiser zu stellen. Hat geklappt. Er schaut zwar nicht gerade begeistert aus, reagiert aber auf meine Bitte.

Nun kann ich weiterlesen. Mülheim, Wiener Platz. Eine Horde junger Mädchen kommt mit Gekreische und Gekicher in die Bahn. Sie setzen sich rechts von mir auf die Plätze. Eine legt ihre Füße auf den gegenüberliegenden Sitz. Alle packen ihre Handys aus und zeigen sich gegenseitig voller Stolz, welche neuesten Klingeltöne sie runtergeladen haben. Allerliebste! Da das natürlich auf Dauer nervt, bitte ich auch diese Mädchen, die Handys auszuschalten und die Füße von den Sitzen zu nehmen.

Uih, das habe ich aber noch nicht gekannt! Die etwa 13- bis 14-Jährigen giften mich gnadenlos an, werden richtig kess. Das kann ich mir natürlich nicht bieten lassen, verschärfe meinen Ton. Es wirkt. Zwei, drei Stationen lang, dann geht das Spiel von vorne los. Glück gehabt, sie steigen am Ebertplatz aus. Ich weiß gar nicht, warum ich für die Erziehung fremder Leute Kinder zuständig sein soll. Eigenartig, mit welcher Ignoranz die meisten sich in der

Gesellschaft bewegen. Natürlich bekomme ich durchaus zustimmendes Nicken anderer Fahrgäste, die nur leider nicht im gleichen Moment den Mund aufmachen, sondern erst, wenn der Störenfried ausgestiegen ist.

Es gibt natürlich auch nette Begebenheiten. So saß ich auf der Rückfahrt vom Büro in der Bahn, total erkältet, schniefte und hustelte vor mich hin, hatte dummerweise keine Taschentücher mehr. Mir gegenüber saß ein etwa 8- oder 9-jähriger Junge, schaute mich an und fragte mit seinem dünnen Stimmchen, ob er mir ein Taschentuch anbieten dürfe. Ich nahm es dankbar entgegen. Hoffentlich bleibt der kleine Mann so nett, denke ich im Stillen.

Ich habe auch schon sehr nette Unterhaltungen mit Mitfahrenden geführt, so intensiv, dass ich es fast vergessen hätte, an meinem Zielort auszusteigen. Na, jedenfalls habe ich es noch rechtzeitig zur Uni geschafft. Bahnfahren ist eben Nervensache. ■



Kindercamp vom 23. Juli bis 3. August 2007

Liebe Mitarbeiterinnen der Universität zu Köln, liebe Studentinnen!

Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass auch in diesem Jahr das Kindercamp für Kinder von Angehörigen der Universität zu Köln stattfinden wird! Teilnehmen können Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren. Organisiert wird das Kindercamp vom Institut für Biologie und ihre Didaktik in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten der Universität zu Köln.

Wie gewohnt werden Ihre Kinder von morgens bis nachmittags von engagierten StudentInnen der Universität zu Köln betreut. Während des Kindercamps beschäftigen sich die Kinder mit interessanten naturwissenschaftlichen Projekten. Für das leibliche Wohl ist auch in diesem Jahr gesorgt: Morgens nehmen wir ab 7:30 Uhr ein gemeinsames Frühstück ein, das Mittagessen wird von der Mensa der Universität zu Köln geliefert. Um 16.00 Uhr werden die Kinder nach einem ereignisreichen Tag wieder von den Eltern abgeholt. Die Themen des 11. Kindercamps verraten wir an dieser Stelle noch nicht!!

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Der Kanzler der Universität zu Köln,
Dr. Johannes Neyses
REDAKTIONSLEITUNG: Dr. Meike Hauser
REDAKTION: Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Christine Haffmans,
Irmgard Hannecke-Schmidt, Claudia Herrmann, Katayon Kranke, Christina Meier,
Christian Mundhenk, Brigitte Paffenholz,
Eckhard Rohde, Andreas Witthaus
MITARBEITER/INNEN DIESER AUSGABE: Marcel Bünten, Ulf Gärtner,
Susanne Geuer, Christine Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt,
Dr. Meike Hauser, Claudia Herrmann, Constantin Graf von Hoensbroech,
Andrea Jourmet, Horst Klindtworth, Katayon Kranke, Christina Meier,
Christoph Münzel, Christian Mundhenk, Andreas Witthaus
ERSCHEINUNGSWEISE: viermal im Jahr
AUFLAGENHÖHE: 2.700 Stück
GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln
DRUCK: cede Druck GmbH, Köln
ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für die
nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de
Leserbriefe werden grundsätzlich abgedruckt. Die Redaktion behält sich vor,
diese bei Bedarf zu kürzen. Anonyme Beiträge können nicht abgedruckt werden.
ISSN 1614-564

WIE KANN ICH MEIN KIND ANMELDEN?

Schicken Sie eine Mail oder ein Fax an Frau Germund (s. u.). Sie erhalten daraufhin ein Anmeldeformular, aus dem Sie alle wichtigen Informationen entnehmen können. Wir hoffen, Ihre Kinder zahlreich im Jahre 2007 begrüßen zu können!!

Das „Kindercamp- Team“

Leitung

Dr. Michael Klein

E-Mail: m.klein@uni-koeln.de

Telefon: 0221-470-4652, Fax: 0221-470-5991

Organisation

Andrea Germund

E-Mail: andrea.germund@uni-koeln.de

Tel.: 0221-470-4883, Fax: 0221-470-5991

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wenn Sie ein Ehrenamt ausüben und Lust und Neigung haben, darüber zu berichten, würden wir uns freuen, mit Ihnen ein Gespräch zu führen. Bitte melden Sie sich bei uns. Die Redaktion

„FROHES WEIHNACHTSFEST 2006“ ...

... war die Lösung unseres Weihnachtsrätsels. Die Weihnachtsgans gewonnen hat Michaela Ostmeier (Abteilung 54). MitUns gratuliert und dankt für die Spende des Gewinns (der Spender ist der Redaktion natürlich bekannt, möchte hier aber nicht genannt werden).

Folgende Teilnehmer erhalten eine MitUns Tasse:

Ruth Bernit (Abteilung 51)

Stephanie Woick (Abteilung 54)

Frank Tinius (Abteilung 54)

Babara Pütz (Abteilung 24)

Renate Ihlo (Abteilung 24)

UNTERZEICHNET

Am 11. Januar 2007 unterzeichneten der NRW-Wissenschaftsminister Dr. Andreas Pinkwart und Rektor Dr. Axel Freimuth im Alten Senatssaal die neue Ziel- und Leistungsvereinbarung des Landes mit der Universität zu Köln. Mit dieser dritten Zielvereinbarung wurden wichtige Schritte auf dem Weg zur Strukturreform der Hochschule im Rahmen des Hochschulfreiheitsgesetzes verabschiedet. Schwerpunkte sind die Neugestaltung der Lehrerausbildung sowie die verstärkte Profilierung der Forschung.



Foto: Andreas Witthaus

UND WER IST NUN IHR DIENSTHERR?

Na, da soll noch einmal einer behaupten, die MitUns wäre zu verwaltungslastig... Mit der Dienstherreneigenschaft nach dem neuen Hochschulfreiheitsgesetz verhält es sich nach § 33 Abs. 3 nämlich so:

Der Vorsitzende des Hochschulrates ist Dienstvorgesetzter der hauptberuflichen Rektorats- oder Präsidiumsmitglieder; der Rektor oder Präsident ist Dienstherr der Professorinnen und Professoren sowie des wissenschaftlichen Mittelbaus.

Und der Dienstvorgesetzte für alle bislang noch nicht genannten Mitarbeitergruppen ist die Vizepräsidentin oder der Vizepräsident für den Bereich Haushalts- und Wirtschaftsführung und Herausgeber dieser Zeitung, also der Kanzler. Irritationen bitten wir zu verzeihen!

LIEBER DEN STECKER ZIEHEN – EIN NACHTRAG

In der letzten Ausgabe von Mit Uns (Dezember 2006) konnten Sie auf den Seiten 16-17 einiges über das Thema Energie an der Universität zu Köln nachlesen. Dazu gab es auch eine Reihe von Tipps, wie Sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst zum Energiesparen beitragen können. Hier fand sich u.a. der Hinweis, dass PC, Monitor und Drucker selbst dann noch Strom verbrauchen, wenn sie am Geräteschalter ausgeschaltet sind. Um dies zu unterbinden, wurde geraten, entweder den Stecker zu ziehen oder eine schaltbare Steckdosenleiste zu verwenden. Von der Verwendung solcher Steckdosenleisten rät die Abteilung 53 allerdings aus mehreren Gründen dringend ab:

BÜCHERWURMS LESESOFA

Wie im vergangenen Jahr werde ich Ihnen auch 2007 wieder Buchvorschläge machen, mit denen ich vielleicht Ihre Neugier wecken kann. Bei dem nachfolgenden Krimi muss ich gestehen, ich wohne im 2. Stock, habe Hunde und dennoch war ich abends kurz davor, den schweren Sicherheitsriegel meiner Eingangstür zu verschliessen! Manchmal frage ich mich, ob es überhaupt noch eine Steigerung gibt!!

„CUPIDO“

Ein Thriller von Jilliane Hoffman

Staatsanwältin C.J. muss ihr ganzes Leben neu strukturieren, nachdem sie als junge Frau in New York von einem Wahnsinnigen überfallen und schwerst misshandelt wurde. Sie zieht nach Miami, ändert ihren Namen und versucht, ihrem Leben durch harte Arbeit einen Sinn zu geben. Zwölf Jahre nach ihrem Umzug nach Miami werden dort Leichen von Frauen gefunden, die auf entsetzlich perfide und grausame Weise ermordet wurden. Im Zuge der Ermittlungen bekommt der Mörder den Namen Cupido.



„Cupido“ von Jilliane Hoffman ist im Rowohlt Taschenbuch Verlag erschienen.

Durch einen Zufall (der keiner ist) wird während der laufenden Untersuchung ein Verdächtiger festgenommen. Als Staatsanwältin trifft C.J. im Gerichtssaal auf ihn und erkennt ihren damaligen Peiniger wieder. Sie erzählt niemandem von ihrem Erlebnis, da sie sonst den Fall abgeben müsste. Doch dafür hat sie schon zu lange an dem Fall Cupido gearbeitet. Sie setzt alles daran, ihn ins Gefängnis zu bringen, denn was wäre, wenn er frei käme? (Claudia Herrmann)

- Werden mehrere Verbraucher gleichzeitig über eine schaltbare Tischsteckdose geschaltet, löst dies unter Umständen durch den erhöhten Anlaufstrom die vorgeschaltete Sicherung aus.
- Durch häufiges Schalten unter Last können die Kontakte der Schalter in Tischsteckdosen verbrennen. Es besteht erhöhte Brandgefahr.
- Schaltbare Tischsteckdosen sind in der Regel für die erforderliche Leistung nicht geeignet. Empfohlen wird daher, die PC's am Hauptschalter auszuschalten. Bei anderen elektrischen Verbrauchern sollte nach wie vor der Netzstecker gezogen werden.

Falls Sie also eine solche Steckdosenleiste in Gebrauch haben, möchten wir Sie dringend bitten, diese nicht weiter zu verwenden – und statt dessen lieber den Stecker zu ziehen.

TEAMWERTUNG | BERGWERTUNG | MITUNS-PREIS | NRW UNILAUF-CUP

MITTWOCH, 13. JUNI 2007

www.unilauf.de

präsentiert von
HITSCHLER

UNILAUF



Universität zu Köln



Partner von *campussport* köln:



BKK Rheinland

Gemeinsam
Gesundheit
Gestalten



CAPS
NATÜRLICH WENIG AUSDAUER

ERDINGER
ALKOHOLFREI